



Follow
Fantasy Club e.V.

kein LARP

07.05.2011 · 14:07

Kölnmesse, Halle 2.2, Stand Nummer 228D: Kirsten Scholz, Schriftführerin des Fantasy Club e.V., und andere Mitglieder von Follow, der 1966 gegründeten „Fellowship Of the Lords of the Lands Of Wonder“, halten auf der Roleplay Convention die Fahne von Deutschlands ältester Fantasyvereinigung hoch. Gar nicht so einfach, denn die RPC bietet Mundgerechtes für jeden Geschmack, bunt, multimedial verfügbar, leicht konsumierbar. Aber was ist dieses „Follow“ eigentlich?

Die eigentümliche Mischung aus Literatur, Spiel und Geselligkeit ist schwer zu erklären. Follower dürfen viel und müssen eigentlich nichts und das in jeder beliebigen Gewichtung. Wenn sie jedoch in Gewandung auftreten, weiß der Laie sofort: „Ah! Follow ist Larp!“ Falsch. Follow kann vieles sein, aber Larp ist es nicht.

Mit ein paar schnell angefertigten Ausdrucken läßt sich diese Standardfrage von vornherein verhindern – da bleibt mehr Zeit, um über das eigentlich Interessante zu reden ...

www.follow.de
www.fantasy-club-online.de

Die genaue Zahl der RPC-Besucher war nicht zu ermitteln, aber einige zehntausend waren es auf jeden Fall. Mit 220 Ausstellern, 7% mehr als im Vorjahr, kann die RPC Köln den Titel der größten Rollenspielmesse Europas für sich in Anspruch nehmen. 2012 findet die Messe am 14. und 15. April statt.

m.

Foto: Stefan Holzhauser



Die deutsche Science Fiction ...

So, jetzt mal lieber gaanz vorsichtig, denn die deutsche Science Fiction ist ein Minenfeld. Das wissen wir eigentlich schon längst, oder? Nein, bisher hieß die Geschichte „Der Deutsche Patient“ und dem ging es darin ganz schlecht, Heilung ausgeschlossen, Ende offen, schuld sind die anderen und wenn etwas von unten (also von da, wo Du bist) nachwächst, ist das potentiell nichts Gutes. Uwe Post und Sven Klöpping haben der deutschen Science Fiction einen Blog gewidmet, deutsche-science-fiction.de. Kommentieren darf man da nicht, aber sie fördern einander. Jakob Schmidt findet, das spezifisch Deutsche muß man nicht bemühen und kritisiert das auf jakob.blogsport.de – die Diskussion bei scifinet.org und sf-fan.de ist heftig, aber jetzt haben sich alle wieder ganz lieb und wünschen sich bessere Chancen für deutsche Autoren.

Wir sollen euch lesen? Strengt euch an!

Jo Henke ...

...war jemand, den man wirklich gern gekannt hat. Ein SF-Fan seit Jahrzehnten, Fanzinemacher, Follower, durchweg freundlich. Nun ist er zu früh gestorben und hinterläßt eine Lücke. Bleibt zu hoffen, daß viele seiner Wünsche in Erfüllung gingen ...

Manfred

Inhalt

1: Moment: RPC 2011 2: Contermine
4: FedCon XX 6: Fanzines 8: Verlage:
Plagiat bei Knauer 9: Rezensionen: Dresen,
Harris/Kurtz, Brandhorst, Hagen, Lansdale,
Schroeder 16: Lesen bildet! Strauss,
Smith 17: Magazin: kult!
18: Fluch der Karibik 4, Sanctum, 19: Kino:
News in Kürze 20: Kürzlich gesehen
21: Original oder Synchronisation?
23: Attack the block 24: kurz & belichtet
26: Graticomictag 2011
28: Neuerscheinung, Service, Impressum

Oldie-Con ohne Mindestalter

Der diesjährige **Oldie-Con** findet vom **17. bis zum 19. Juni** im Hotel Gabriele in **Unterwössen** statt. Auch „junge Oldies“ sind herzlich willkommen: Es gibt, entgegen offenbar verbreiteter Vorstellung, kein Mindestalter. Veranstalter Gustav Gaisbauer aus Passau stellt klar:

„ ... Von dieser ‚Bestimmung‘ [Mindestalter] höre ich jetzt zum erstenmal. Der Begriff Oldie ist ja nichts Statisches. Da gibt es ja ständig Nachrücker. Irgendwann würde der Oldie-Con aussterben, es gibt ja jetzt schon Leute, die nicht mehr kommen können ... Alt und Jung sollen sich immer gut durchmischen, schließlich werden aus den Jungen auch mal Alte. Wer sollte einen Youngster dran hindern, sich in die Gaststube zu setzen und mit den Leuten zu reden? Das Lokal ist nicht gemietet, da sind andere Gäste auch dabei. Vor einigen Jahren war zufällig eine Klosterschwester da und hat mit Begeisterung an der Vurguzz-Verköstigung teilgenommen. Also, wer kommen will, kann kommen!“

Der Oldie-Con hat keine festen Programmpunkte, er bietet die Möglichkeit zu Gesprächen, Erinnerungen, Erfahrungsaustausch usw. Wem Unterwössen



Gustav Gaisbauer

(im oberbayerischen Landkreis Traunstein) nicht zu abgelegen ist kann gern kommen und sich unter das Oldie-Volk mischen. Auskunft erteilt Gustav Gaisbauer per E-Mail: gaisbauer@edfc.de

Zimmerbestellungen:
www.hotel-gabriele.de

dvr

3. Tolkien-Tag auf Schloß Steprath

Am **18. und 19. Juni** findet auf **Schloß Steprath in Geldern** zum dritten Mal der **Tolkien-Tag** statt, veranstaltet von der Deutschen Tolkien-Gesellschaft, Stammtisch linker Niederrhein.

Hier ein Auszug aus dem Programm: Friedhelm Schneidewind über „DRACHEN unter besonderer Berücksichtigung regionaler Sagen und Legenden“, Dr. Helmut W. Pesch referiert über sein Spezialgebiet: „Von Esperanto bis Elbisch“, Dr. Christian Weichmann stellt die Frage „Wer war eigentlich J.R.R. Tolkien?“, Frank Weinreich behauptet: „Die Phantastik ist nicht phantastisch“, Andreas Zeilinger stellt die provokative Frage „Hat Aragorn die Krone Gondors rechtmäßig erlangt?“, Stefan Servis hat Neuigkeiten zur „Hobbit“-Verfilmung parat und Marcel Bülls stellt die Deutsche Tolkien-Gesellschaft vor. Und das ist längst nicht alles. Lesungen und Hörspiele beschäftigen sich direkt mit dem Thema Mittelerde.

Aber die Veranstaltung fordert mehr als bloßes Zuhören: man kann in Workshops Elbisch schreiben lernen (wieder mit Helmut Pesch), Met brauen oder tanzen lernen, mit dem Bogen schießen,



durchs Lager streifen, die Kunstaustellung bewundern, sich in der Gewandungswerkstatt Nähtips abholen oder sein Wissen beim Tolkien-Quiz testen lassen. Zocker vergnügen sich derweil mit dem „Herr der Ringe“-Tabletop oder thematisch einschlägigen Brettspielen.

Die Wochenendkarte kostet EUR 5,-, die Tageskarte EUR 3,-, Kinder bis 12 Jahren haben freien Eintritt. Einlass ist jeweils ab 10 Uhr

www.tolkien-tag-niederrhein.de

m

Wein muß sein – 8. Science-Fiction-Tage in Grünstadt

Ob man Interesse an einer Sonderabfüllung habe, fragte die Winzergenossenschaft Herxheim am Berg? Hatte man. 2009 konnten FedCon-Besucher den „Earth Spacewine“ probieren, einen trockenen Prädikatsrotwein, Auflage: 100, das Stück zu acht Euro. Sogar Darth Vader outete sich als Weinliebhaber, wengleich er es etwas an Trinkkultur vermissen ließ (siehe Bild rechts). Damit machten die Veranstalter der Herxheimer Science-Fiction-Tage anderen Alkoholanbietern mit SF-Bezug (Stichwort: Vurguzz) kultivierte Konkurrenz.

Frank Luschnat und Eric Hess wollen 1999 eigentlich nur einen Science-Fiction-Abend im Herxheimer Dorfgemeinschaftshaus veranstalten. Der Draht zum Bürgermeister ist gut, da gibt es das Haus für einen Abend auch schon mal kostenlos. Später gründeten sie ein



Trekdinner, richteten 2003 einen „Star Trek“-Tag aus, ein Jahr später einen „Star Wars“-Tag.

Der Bürgermeister sieht mit Wohlwollen, wie sich die Treffen, die in den nächsten Jahren zahlreiche Trekkies und „Star Wars“-Fans aber auch Fans von „Stargate“, „Perry Rhodan“ und anderen Medien anziehen, entwickeln und fragt, ob damit auch in Zukunft zu rechnen sei. Und so finden die Herxheimer Science-Fiction-Tage seit 2006 jährlich statt.

Aus organisatorischen Gründen ist die Veranstaltung nun ins Weinstraßencenter im 60 Kilometer entfernten Grünstadt umgezogen. Dort finden sie unter der Schirmherrschaft des örtlichen Wirtschaftsforums statt. Da zieht der ganze Ort mit: „Zur Einstimmung werden im Vorfeld von den großen Modehäusern in der Fußgängerzone Schaufenster Science-Fiction-mäßig dekoriert. Zum

Kindertag werden kostümierte Gruppen aus bekannten Weltraum-Serien in der Fußgängerzone zu sehen sein.“

Natürlich gibt es auch ein Programm nach dem Geschmack der Zielgruppe, mit Vorträgen, Autorenlesungen, Modellbauten, Dioramen, Kostümen, Bühnenshows und einem Kostümwettbewerb am Sonntagnachmittag. Das Catering übernimmt eine örtliche Gaststätte.

8. Science-Fiction-Tage

18. und 19. Juni 2011

Weinstraßencenter Grünstadt

Tageskarte EUR 3,-

für passend Kostümierte nur EUR 1,50

Kinder unter 12 Jahren in Begleitung

eines Vollzahlers haben freien Eintritt

www.science-fiction-tage.de

m



Marburg-Con · 17. bis 19. Juni 2011

Freitag ab 19 Uhr

Phantastik-Fan-Stammtisch im Café Journal, Elisabethstraße 34

Samstag

Hauptveranstaltungstag, Bürgerhaus Weimar-Niederweimar, Herborner Straße 36, Einlaß 10.00 Uhr, Dauer open end, Eintritt EUR 4,- (1 Person pro angemeldetem Standbetreiber und Programmteilnehmende frei), Programm von 11.00 bis ca. 21.00 Uhr, Verkaufsbörse mit Schwerpunkt Kleinverlage

Sonntag

Literarischer Brunch mit Verlesung der Siegergeschichte des Marburg-Award und Small Talk ab 10.00 Uhr, Bürgerhaus Weimar-Niederweimar, Herborner Straße 36, Unkostenbeitrag auf Spendenbasis, Mindestspende von EUR 5,- willkommen!

www.marburg-con.de

FedCon XX

Das Bilderbuchjubiläum

„Wir sehen uns dann am Montag!“ – „Ach ja, du hast ja 2 Tage Urlaub. Wofür nochmal?“ – „FedCon.“ – „Gesundheit?“ – „Just another Freak-Convention.“

Es ist salonfähig, im Fußballstadion zu stehen, die favorisierte Mannschaft anzufeuern und ein paar Tränchen zu vergießen, wenn die Meisterschaft gewonnen ist. Alternativ ist es ebenso salonfähig, sich ein paar Tage Urlaub zu nehmen, um auf ein Festival zu fahren, dort den Alkoholpegel konstant zu halten und dann völlig erledigt wieder heimzukehren. Nicht salonfähig ist es jedoch, sich mit Fandom-Gleichgesinnten in einem Hotel am Düsseldorfer Flughafen zu treffen. Absolut indiskutabel wird es dann, wenn noch Kostümierungen in Erwägung gezogen werden. So geschehen mit der Autorin dieses Artikels.

Ich kann den geneigten Leser allerdings beruhigen. Ja, ich war auf der FedCon, aber ich war nicht kostümiert. Ich bin noch nicht einmal ein richtiger SciFi-Fan (es sei denn, man zählt Doctor Who



und Torchwood zum klassischen SciFi), aber einige der angekündigten Gäste waren auch mir sofort ein Begriff, so dass klar war: die zwanzigste FedCon wird meine erste SciFi-Con werden.

Nicht unkritisch

Die FedCon ist nicht unkritisch zu betrachten. Für diejenigen, die es möchten und über die nötigen Mittel verfügen, kann es ein kostenintensives Wochenende werden. Für diejenigen, die jedoch aus diversen Gründen auf ihre Finanzen achten (müssen), wird die FedCon zu einem kleinen Puzzlespiel, für das schon im Vorfeld das Budget festgelegt werden sollte. Damit meine ich nicht nur die Preise für Autogramme und Fotos, sondern auch die Nebenkosten, die eine Convention mit sich bringt. Trinken, Essen, Parken – Posten, die schon im Vorfeld hart diskutiert worden und sich letztendlich als viel heiße Luft um nichts herausgestellt haben.

Zum ersten Mal fand die FedCon XX im Hotel Maritim am Düsseldorfer Flughafen statt. Als Bewohnerin des Ruhrgebiets hatte ich somit Glück erstens das Terrain des Flughafens zu kennen inklusiver seiner Infrastruktur und zweitens ersparte ich mir die Kosten für die Unterkunft, da ich pendeln konnte. Das befürchtete Parkplatzfiasco blieb zumindest für mich aus, da ich an jedem Tag ein Plätzchen zum Contariff in der Tiefgarage des Maritims gefunden habe. 50m vom Hotel entfernt befand sich auch schon das Abfertigungsterminal mit allem, was das Herz begehrt und das Maritim nicht immer bieten konnte. Anständigen Kaffee zum Beispiel. Und eine größere Auswahl fürs Mittagessen. Ja, auch das ist während einer Convention über mehrere Tage nicht ganz unwichtig, die Chinanu-





Wil Wheaton

deln mit Hühnchen wären mir nach 4 Tagen am Stück wohl aus dem Hals rausgekommen.

Jubiläumsprogramm

Der aufmerksame Leser wird jetzt stutzen. 4 Tage? Waren es nicht immer 3? Stimmt auffallend. Aber wir reden hier ja von der Jubiläums-Con, so dass sich das Programm in diesem Jahr einen zusätzlichen Tag erstreckte, was ich ganz angenehm empfand. Teilweise hetzen die Besucher sonst von Panel zu Fotosession zur Autogramm jagd und haben keine Zeit für die essentiellen Dinge des Lebens. In diesem Jahr gestaltete sich dies deutlich entspannter.

Programm. Der wichtigste Punkt. In diesem Jahr ziemlich abwechslungsreich und wie immer reichlich debattiert. Ob die Preise für die entsprechenden Autogramme und Fotos gerechtfertigt sind, hat nach wie vor jeder Besucher selbst zu entscheiden. Mich interessieren in erster Linie die Panels, die ich mir – wenn mein Zeitplan es erlaubte – auch angesehen habe.

Mir waren nicht alle Gäste bekannt, das war bei jeder Con so, die ich besucht habe und wird wohl auch immer so bleiben. Dennoch ist es immer gut, sich einfach einmal in ein Panel zu setzen und sich anzuhören, was die Gäste so zu erzählen haben. Oft genug haben sie mich mit witzigen Anekdoten überrascht. Skeptisch war ich im Bezug auf Richard Dean Anderson. Als ich ihn das erste Mal bei der Opening Ceremony gesehen habe, hätte ich ihn nicht erkannt – etwas aus der Form geraten, worauf sich eine Zeitung für Lesefauler des Axel Springer-Verlags auch gleich mit der Formulierung „Speck Gyver“ stürzte. Das nächste Mal die Hausaufgaben machen, Cortison lässt jeden aufgehen wie einen Hefekloß.

Zusätzlich zu Richard Dean Anderson war die Organisation Sea Shepard, die

sehr von ihm unterstützt wird, eingeladen und genau darin lag meine Skepsis begründet. Ich befürchtete, dass sich die Besucher ewig lange Vorträge darüber anhören müssten, aber diese Furcht war unbegründet.

Richard Dean Anderson war erstaunlich locker, frei von Starallüren und Berührungängstens, so dass ich – zumindest für mich – im Nachhinein sagen kann, dass er ein Glücksgriff war.

Gleiches gilt für Scott Bakula, den zweiten „Superstar“. Und mal ehrlich: ich musste jedes Mal ehrlich lächeln, wenn ich jemanden begegnet bin, der sich gerade ein Autogramm geholt hatte oder aus einer Fotosession mit den beiden kam. Diese Personen schwebten für einen kleinen Moment ein paar Zentimeter über dem Boden; und das ist es doch, was eine Con auch ausmacht, oder?

Wheeeeeeeeeeeaton!!

Mein lieber Chefredakteur ließ es sich vor der Con übrigens auch nicht nehmen, mich wegen meiner Vorfreude auf Wil Wheaton auf die Schuppe zu nehmen. Zwar konnte ich noch dagegen halten, dass Wheaton für mich als Stephen-King-Fan immer Gordie Lachance bleiben wird, aber ein Großteil des Conpublikums hatte ihn wohl noch als kleine Nervtüte Wesley Crusher im Kopf. Das erklärte wohl auch die latente Nervosität, die Wheaton im ersten Panel anzumerken war, die sich aber nach den ersten Fragen des Publikums schnell legte. Mit viel ironischem Humor („Americans re-elected George Bush, it's not that we're geniuses?!“) und vielen leisen, ernsthaften Tönen auf die Begebenheiten des Lebens hatte er am Ende

„Was darf ein Autogramm von Richard Dean Anderson kosten?“

Wir fragten die Leser von www.fandomobserver.de:

„Nichts.“ – 77%
 „12 Euro.“ – 23%
 „120 Euro.“ – 0%

Autogramme für den „Stargate“-Star konnten für 80 Euro vorbestellt werden, für Signaturen auf mitgebrachten Medien waren 120 Euro zu entrichten.



Richard Dean Anderson

der Con auch die überzeugt, die in ihm nur den Wesley Crusher gesehen haben. Das Abschlusspanel mit Marina Sirtis am Sonntag war für mich das persönliche Highlight der Con und das lag bestimmt nicht nur daran, dass die beiden sich die Bälle wie im Schlaf zugeschossen haben.

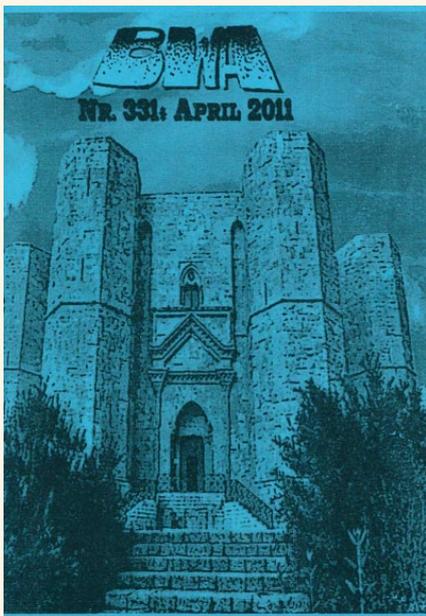
Tapfer durchgehalten: Garret Wang

Einen grandiosen Master of Ceremonies hatte die Con übrigens auch zu bieten. Garret Wang, der binnen 4 Tagen die deutsche Sprache wie ein Schwamm in sich aufsaugte und mit einer Leichtigkeit durch das Programm führte, dass sogar die zwangsläufig eingespielten Trailer der Sponsoren kurzweilig angekündigt wurden. Ich gebe Garret Wang klar den Vorzug vor Mark B. Lee, der mir in seiner Attitüde immer etwas zu laut und zu amerikanisch rüberkam. Zwar versagte auch Wang nach 4 Tagen Dauerprogramm am Sonntag die Stimme, aber er hat noch tapfer durchgehalten bis zu bitteren Ende.

Etwas möchte ich zum Schluss aber auch noch hervorheben: Eine Convention funktioniert ohne Fans nicht. Über das Gelände schlendern, sich die aufwändigen Kostüme ansehen, von denen viele in stundenlangem, geduldiger Arbeit selbst geschneidert wurden und einige davon in grandios herausgearbeiteten Nummern beim Kostümwettbewerb am Samstagabend zu bewundern – das ist nach wie vor die Quintessenz der Con. Das Treffen mit Gleichgesinnten. Das, was eben jedes Fandom miteinander verbindet.

Man kann die FedCon betrachten, wie man möchte. Aber in diesem Jahr war sie vor allem eins: ein sehr entspannter Spaß, der seitens des Veranstalters ohne größere Pannen über die Bühne ging.

Katrin Hemmerling



Hallo mal wieder ...

So, Jimmy Hendrix läuft, Pfeife brennt ...
Mal die Notizzettel aus dem Rucksack kramen. Hm, okay ... kann losgehen!

Baden-Württemberg Aktuell 331 SFCBW

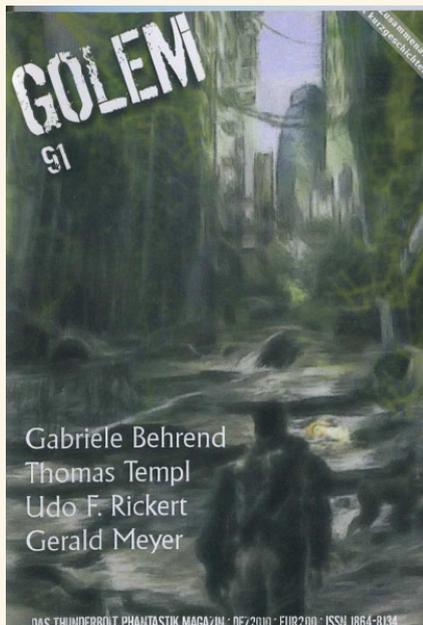
Vertrieb: hmbaumgartner@yahoo.de
<http://home.arcor.de/michael.baumgartner/sfcbw>

64 Seiten, DIN A5, 3 + (incl. Porto)

Mit den weltlichen, turbulenten Ereignissen der letzten Monate beschäftigt sich diesmal das Editorial des Redakteurs. Dann geht es zügig weiter zu den Abstimmungen und Vorstandswahlen, mit dem Ratschlag an die Mitglieder, vor dem Kreuzchenmachen erst mal die Erläuterungen zu lesen.

Auf dem letzten DORT.con war der Klub diesmal mit keinem Stand vertreten. Michael kommt ohnehin zu dem Schluss, dass die Präsenz auf Cons eigentlich wichtig wäre – aber nur, wenn man was hat, was die Fans auch interessiert – Storybände wären dies schon mal nicht. Und auch das Interesse von Conbesuchern an einer Mitgliedschaft wäre eher nicht vorhanden. (Die Zahl der Leser außerhalb des Klubs wächst zwar, leider kommt von dorthier aber auch kein Feedback. Aber man hofft weiterhin ...)

In „Zwischenfall im Kaufhaus Wunderbar“ geht es um die erotischen Erlebnisse einer Kundin in einem Kaufhaus, dessen Personal aus Androiden besteht. Nein, da kreisen jetzt nicht Becken. Die Story ist echt humorvoll und dezent geschrieben. Ja, ich möchte sagen: Sehr britisch! Sollt man sich nicht entgehen lassen. Der Vollständigkeit halber: Alle anderen gewohnten Sparten der aktiven Mitglieder sind natürlich auch wieder vorhanden.



GOLEM 91

SFC Tunderbolt

Redaktion: Uwe Post, Schliemannstr. 31,
40699 Erkrath
<http://golem.thunderbolt.de>

28 Seiten, Farbdruck, DIN A5, 2 +

Wie immer auch grafisch ein Schmankekl. GOLEM 91 bringt vier Kurzgeschichten von Gabriele Behrend („Improvisationen für S“), Gerald Meyer („Schulfrei“), Udo F. Rickert („Cut up“) und Thomas Templ („Toys“).

Die Nr. 92 ist schon vorbestellbar und bringt Storys über eine seltsame Sportart, tote Piraten sowie Dackel und Frösche. Hier kann ich nur sagen: Gedruckt wirkt ein Zine einfach besser! Alte Ausgaben bekommt man noch als kostenloses PDF auf der Webseite. Das ist aber etwas für Zuspätkommer und bringt nur den halben Genuss.

K. H. Scheer – Herr der Meere 6 „Im Zeichen des Halbmonds“

TCE

Bezug: Kurt Kobler,

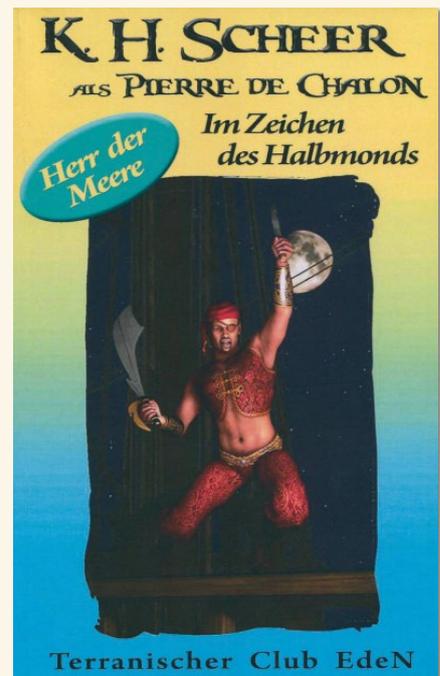
Feuerwerkerstr. 44, 46238 Bottrop

124 Seiten, DIN A5, 10 +

Ohne diese alte Leihbuch-Serie ist die Sammlung eines echten Scheer-Fans ja nun wirklich nicht komplett. Mal so gesagt ... Und der Verkauf läuft auch nicht schlecht. Scheer geht halt im deutschen Fandom immer.

Diesmal kurvt die MARIA STUART in der Gegend von Gibraltar herum. Es gibt schwere Gefechte – und die erbeuteten Schätze an Bord wecken natürlich das Interesse von Konkurrenten im hart arbeitenden Piraten-Gewerbe.

Es gibt wieder Kartenmaterial (damit man in den vollen Genuss der Seeschlachten kommt), ein informatives



Vorwort vom Herausgeber und Gerhard B. (von dem man ja immer weniger hört) steuerte eine Illu bei. Nicht zu vegregsen wieder das exklusive Seemannslexikon, dass in den Originalausgaben damals nicht drin war.

Dieser Band erschien übrigens im Original im Jahre 1957. Die abschließenden drei Bände, die nicht mehr als überarbeitete Jugendbuchfassung erschienen, werden in der Ur- bzw. Leihbuchfassung erscheinen. Das war ja anfangs noch ungewiss. Die Scheer-Fans wird es also freuen, dass mit diesem Band noch nicht Schluss ist. Die Kanonen werden also noch für drei weitere Abenteuer nachgeladen: „Seine Majestät befehlen“, „Der Henker von Maracaibo“ und „Der schwarze Hai“. Hört sich verdammt gut an!

PARADISE #83

TCE

www.terrancher-club-eden.com

Bestellungen:

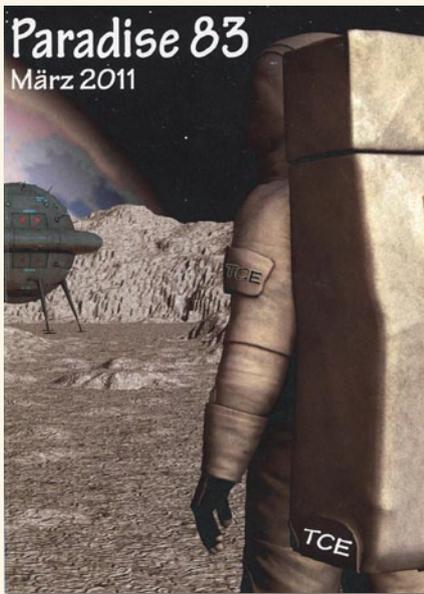
tceorder@terrancher-club-eden.com

74 Seiten, DIN A5, 4,5 + (+ 1,2 Versand)

Immer noch einer der aktivsten Klubs im Fandom! Schon von den lohnenswerten Sondereditionen her. (Obwohl das wie immer – nicht nur in Klubs – am Engagement einiger weniger liegt, die die ganze Arbeit machen ...)

Joe rührt im Vorwort schon mal die Werbetrommel für den nächsten TCE-Sonderband „Flaming Bess“, in dem es neben der Serie von Thomas Ziegler auch um die gleichnamige Düsseldorfer Rockband geht.

Mal wahllos aus dem wie immer interessanten Inhalt herausgegriffen: Robert Feldhoffs Schwester schrieb einen kurzen Leserbrief, in dem sie ein wenig über ihren verstorbenen Bruder erzählt,



Joe stellt den Roman „Sanyuri“ der 17-jährigen Jungautorin Carina Bargmann vor – zusätzlich ein Interview mit ihr, Kurt S. D. steuert seinen Nachruf auf H. J. Alpers bei und beim Abdruck der Geschichten zum Story-Wettbewerb „Mord an Bord“ geht es mit den Plätzen 8 und 9 weiter.

Monika A. und Wedelin A. könnten sich durchaus auch mal an was eigenem, statt weiter an Fan-Fiction versuchen. Geschmackssache. Für mich ist das immer irgendwie eine Vergeudung von vorhandenem Talent. Aber was man macht, muss einem vor allem selbst Spaß machen. Von daher ...

Der „Seitenstecher“ von Michaela S. fehlt diesmal. Schade, ist immer lustig. Dafür erfährt man diesmal, was die Herausgeberin so alles auf der Leipziger Buchmesse präsentierte.

Wie immer eine Anschaffung wert!

SF-KATZEN-NOTIZEN April 2011

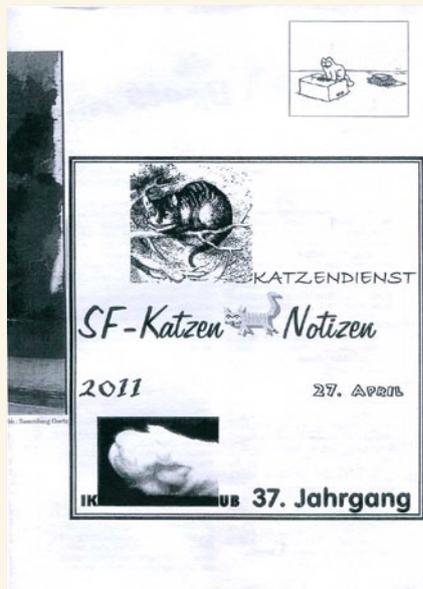
20 Seiten, DIN A5

Kontakt: Kurt.Denkana(at)superkabel.de
Katzen-Kurt is back! Wie sagte die Kleine in „Die Monster AG“ doch immer? Genau! KATZZZZE :-)

Wie immer gibt es amüsante und interessante Text- und Grafikfunde aus der Presse und sonst wo: Führerschein für Katzenhalter, Lippenstifte in Form von Katzenköpfen und anderes. Und ein Katzen-Kreuzworträtsel gibt es auch. Kater Kalle war in den ersten Monaten des Jahres ganz schön vom Schicksal geschlagen. Und bereits vor Silvester musste er nach einem Arztbesuch und genähten Wunden wieder einmal mit einem Halskrausentrichter herumlaufen. Für Ende August kündigt Kurt schon mal die nächsten Katzen-Notizen an. Na hoffentlich! Ist immer wieder interessant.

Ok ... bis nächsten Monat.

Smiley



Müllers Nachschlag

PLOP Sonderheft: 30 Jahre PLOP

Herausgeber: Andreas Alt,
Alter Heuweg 36,
86161 Augsburg
andreas_alt@t-online.de
Auflage: 200

40 Seiten, DIN A5, 3+ (incl. Versand)

Diese Geschichte beginnt 1981, als die damals 17-jährige Gymnasiastin Heike Anacker ihr erstes Comicfanzine zusammenstellte: zwölf fotokopierte Seiten, die sie an 120 Leute schickte, deren Adressen sie aus dem Magazin „Zack“ hatte. Diese und weitere Geschichten aus 30 Jahren PLOP finden sich in diesem von Andreas Alt zusammengestellten Sonderband, der auf – bei Redaktionsschluss – 84 Ausgaben eines Fanzines zurückblickt, das immer schon eine Heimat für enthusiastische Amateure war, aus deren Reihen gleichwohl bekannte Namen der Szene stammen – der prominenteste dürfte wohl Walter Moers sein, dem wir das kleine Arschloch, den Blaubären und die wunderbaren Geschichten aus Zamoni-en zu verdanken haben.

Ich hab' nicht übel gestaunt, das Heft im Briefkasten zu finden – meine letzte Ausgabe liegt bestimmt 15 Jahre zurück. Danke für die Ehre! Die Rückblicke der einzelnen Redakteure lesen sich sehr unterhaltsam und die zahlreichen gezeichneten Glückwünsche illustrieren sehr schön die Palette vom witzigen Dilettantismus bis hin zum grafischen Professionalismus, die man im PLOP schon immer gefunden hat.

Glückwunsch also auch von uns! Und macht irgendwie weiter, wenn's geht, auf Papier!



FOLLOW 409

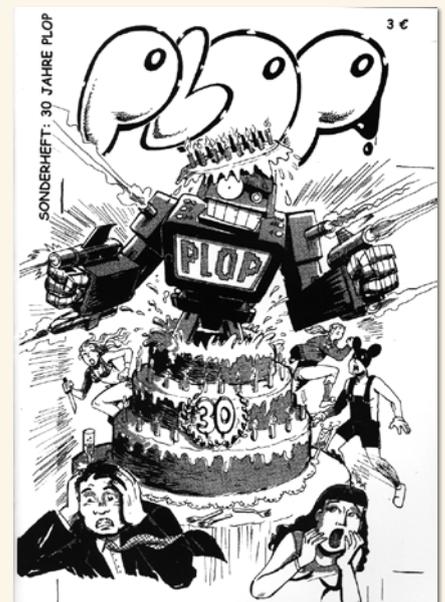
Fantasy-Club e.V.

Michael Scheuch,

Darmstädter Str. 49, 6604 Bickenbach
386 Seiten, DIN A5

Mein vierteljährliches Brikett füllt den Briefkasten so schnell, da hat Werbung keine Chance ... Allein das wäre ein Grund für ein Abo, aber mir geht es natürlich um Neuigkeiten aus Follow und Magira. Meine bevorzugten Misanthropinnen heißen Ketelsen: „Gunzlok war ein Oger, dem ordentliche Erziehung über alles ging. Seine Kinder und Enkelkinder waren gut geraten. Wenn sie ihn sahen, pinkelten sie sich demütig voll, so wie das sein sollte.“ Erzählungen, Conberichte, Ausflugstips, Kochrezepte, Diskussionsbeiträge, Erzählungen, Zeichnungen, Erzählungen – von dürrtigen bis sehr guten, und das in vielfach individueller Gestaltung. Da verliert Bahnfahren seinen Schrecken!

m



m

Frau + Schwert = Cover – Knaur wenig kreativ



Von links, oben: Diana Peterfreunds Original; die von Knaur beauftragte „Nachempfindung“, Band 2 der McDonald-Reihe erscheint 2012; unten: der verworfene erste Entwurf; „Rampant“ – Band 1 der Killereinhorn-Reihe; „Errant“ – ein eBook



Mitte Mai erschien bei Droemer Knaur der High-Fantasy-Titel „Die Krieger der Königin“ von L. J. McDonald und bei Facebook freute sich der Lektor über erste Leserreaktionen. Denn schon letzten Herbst hatte es Kritik gehagelt: im „Verlorene Werke“-Blog erschien ein kritischer Kommentar zum ersten Coverentwurf: „Mich erinnert das Cover irgendwie an ein Historiencover mit unschuldiger Maid vorn drauf. Das passt zu einem Titel wie ‚Zeit der Sehnsucht‘, aber nicht zu einem, in dem das Wort ‚Krieger‘ vorkommt.“ (siehe unten links)

Jetzt gibt es lobende Worte für das neue Titelbild: „Das Äußere des deutschen Romans hat sich komplett verändert – zu seinem Vorteil. Zu dem Wort ‚Krieger‘ passt ein Schwert wunderbar und nach allem, was ich gehört habe, beides zum Inhalt. Das obligatorische Frauengesicht ist vielleicht einen Tick zu jung geraten und mit dem Mascara war's auch zu gut gemeint.“

Auf den zweiten Blick ist das Lob eher unverständlich, denn exakt diese Komposition zielt in einer etwas anderen Ausführung den Titel von „Ascendant“, dem zweiten Band der Serie über blutgierige Killereinhörner aus der Feder der US-amerikanischen Autorin Diana Peterfreund, veröffentlicht von HarperCollins im September 2010 unter dem HarperTeen-Imprint. Harper setzte mit „Ascendant“ die Gestaltung des ersten Bandes, „Rampant“, fort, auf dem schon im August 2009 die Kombination „Frauenkopf mit Schwert“ zu sehen war.

Die Anordnung ist exakt die gleiche,

es wurden lediglich neue Aufnahmen von Schwert und Frauenkopf verwendet. Peterfreund wies uns darauf hin, daß die Ähnlichkeiten bis ins Detail gehen: So zeigt der Knaur-Titel ein Schwert vom gleichen Typ wie jenes auf dem Cover ihres eBooks „Errant“, das im April erschienen ist – da wurde wohl der gleiche Bildkatalog benutzt.

Die für die Gestaltung verantwortliche Münchner Agentur Zero bestätigte, daß die Ähnlichkeit mit „Ascendant“ kein Zufall ist: „Wir erhalten vom Verlag die Informationen über den Inhalt des Buches und die Referenzcover dazu – in diesem Fall war es der Roman von Diana Peterfreund. Wenn sich Geschichte, Genre und die Zielgruppe ähneln, dann sind wir angehalten, die Zielgruppe eindeutig in die Richtung zu lenken, in dem sich die Cover von der Bildsprache her ähneln.“

Die „Nachempfindung“ folgt also einem Kalkül. Die Gefahr, sich deswegen mit Urhebern auseinandersetzen

zu müssen ist relativ gering: Buchtitel erreichen selten die nötige Gestaltungshöhe, um Gegenstand eines lohnenden Rechtsstreits zu werden.

Man kann sich vorstellen, daß der erste Entwurf, der schon veröffentlicht war, intern auf Kritik stieß, denkbar auch, daß die großen Buchhandelsketten den Titel so nicht ins Programm genommen hätten – da muß man schnell reagieren. Im Knaur-Marketing gibt es jedenfalls die Meinung, daß sich die Fantasy ohnehin ständig selbst zitiert, das spiegle sich dann wohl auch in der Gestaltung von Buchtiteln wieder.

Der Folgeband von „Die Krieger der Königin“ ist bereits angekündigt worden, er erscheint unter dem Titel „Die Krieger der Königin: Falkenherz“ Anfang 2012. Auf dem Cover: ein Frauenkopf mit Schwert, in der nun schon bekannten Komposition (oben rechts). Da bleibt man sich treu.

Manfred Müller



AVA und die STADT des schwarzen Engels

Fantasy einmal anders

Ein Held, der so gar nicht zum Helden taugt. Eine Frau in Not, die ein Jahr in der Psychiatrie verbracht hat. Und eine STADT, in der nichts so ist, wie es den Anschein hat.

Das klingt auf dem ersten Blick nicht gerade nach einem klassischen Fantasyroman; und doch offenbaren sich schon nach wenigen Abschnitten so viele Fantasyelemente, dass das Weiterlesen zu einem Genuss wird.

Unser Held, der eigentlich gar nicht so zu Helden taugt, heißt Fahrat. Er entstammt aus einer Schwertlerfamilie namens deReeemer. Eigentlich sollte Fahrat ein Abenteurer sein, aber sein erstes Abenteuer ging gleich so fürchterlich schief, dass sich seine Abenteuerlust auf seine hervorragenden Kochkünste konzentriert, die ihm mittlerweile auch ein kleines Bäuchlein beschert haben. Fahrat lebt in der STADT. Normale Menschen haben keine Ahnung, wie es wirklich in dieser STADT aussieht, die eigentlich von mystischen Wesen beherrscht wird. Und so kann auch am helllichten Tag unbemerkt von den Menschen ein Golem durch die STADT marschieren. Zum Glück ist Fahrat in der Nähe und kann das Opfer vor dem Golem retten. Das Opfer ist Ava. Die Hauptfigur der Geschichte.

Ava hat ein Jahr in einer Psychiatrie verbracht. Offiziell hat sie es nicht verkraftet, dass ihre Zwillinge nach der Geburt gestorben sind. Inoffiziell behauptet sie jedoch, dass ein schwarzer Engel ihre Zwillinge entführt hat. Zudem ist Ava mittlerweile in der Lage, partiell Auren wahrzunehmen, so dass ihr klar wird, dass mystische Wesen kein Hirngespinnst sind. Sie hat allerdings nur ein Ziel – sie möchte ihre Zwillinge zurück. Da Fahrat letztendlich doch ein Schwertler ist, hilft er ihr dabei.

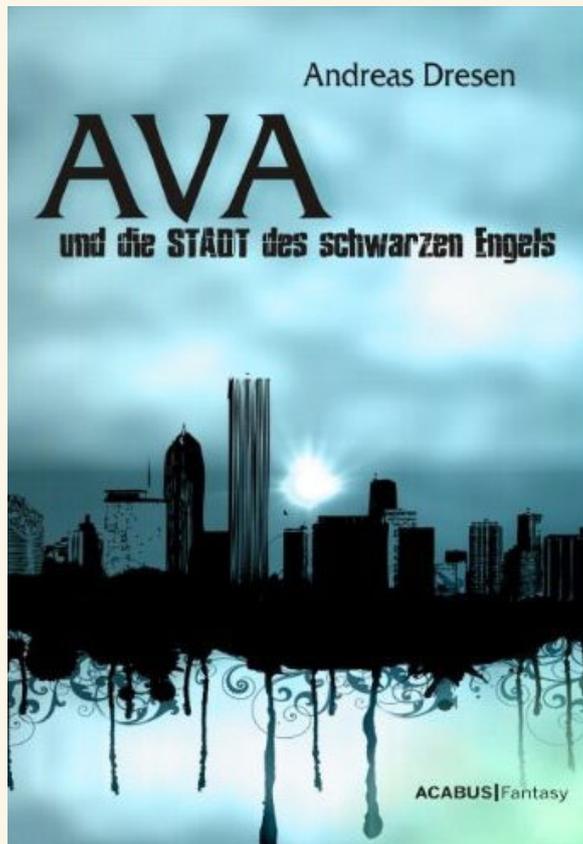
So viel zum Plot, der auf den ersten Blick gar nicht so aufregend erscheinen mag. Andreas Dresen flicht allerdings so viele Elemente der bekannten Mystik ein, dass sich der Leser unwillkürlich fragt, ob wir Menschen wirklich einfach nur blind sind. Der Golem ist zum Beispiel so ein bekanntes mystisches Wesen. Oder auch eine Hexe, die am Hexensabbat teilnimmt. Gerade die Szene des Sabbats ist detailliert recherchiert, verbindet das Mystische mit der Realität und macht deutlich, was diese Geschichte ausmacht. Immer wieder tauchen Wesen auf, von denen man schon gehört hat und Andreas Dresen

nur applaudieren kann, wie geschickt er sie für die Geschichte verwendet und einbindet. Dazu tauchen noch Wesen auf, die von Dresen selbst erdacht worden sind und auf die Geschichte zugeschnitten sind. Vornehmlich sind dies moderne Wesen. Da wäre zum Beispiel Manfred, der Lkw-Chimäre, dessen Beine mit seinem Lkw verwachsen sind und Ava und Fahrat aus der Patsche hilft.

Der klassische Fantasyfan mag vielleicht einige Probleme mit diesem Konstrukt haben, da die Geschichte bewusst in einer modernen STADT angesiedelt worden ist. Da telefonieren schwarze Engel mit ihren Handys, Wassergöttinnen werden in einem Swimming Pool beschworen, die Ratsitzungen des Stadtrats werden im Obergeschoss eines Bankhochhauses abgehalten, weil es das höchste Gebäude der Stadt ist... aber dennoch wirken genau diese Aspekte nicht plump oder unpassend.

Andreas Dresen erzählt seine Geschichte schnörkellos und zügig. Hier liegt der einzige Kritikpunkt. Teilweise fehlen innere Monologe, die dem Leser die Charaktere näher bringen, so dass er sich enger mit ihnen verbunden fühlt. So erscheinen manche Reaktionen der Charaktere überraschend, ihre Motivation bleibt unklar, was schade ist. Denn dadurch erscheint Ava teilweise wie eine emotionale Achterbahn, die zwischen Tränen, Wutanfällen und weichen Momenten schwankt. Gerade zum Ende hin fehlten die gerühmten retardierenden Momente, die geholfen hätten, die Plotstränge besser nachvollziehen zu können, was gerade für Fahrat und Baddha, die Hexe gilt.

Dennoch ist es Andreas Dresen gelungen, auf nur 196 Seiten einen atmosphärisch dichten Fantasyroman zu erzählen, der die Vorfreude auf eine Fortsetzung weckt, um zu erfahren, was er für seine Hauptcharaktere noch alles vorgesehen hat.



Andreas Dresen
„AVA und die STADT des schwarzen Engels“
 Abacus-Verlag, Hamburg 2011
 196 Seiten
 ISBN: 978-86282-002-3



Andreas Dresen, Jahrgang 1975, lebt und arbeitet in seiner Heimatstadt Aachen. Schon immer war er von fremden Welten fasziniert – von der wilden Atlantik-Küste Südirlands genauso wie von den Sagen und Legenden seiner Heimat.
www.andreas-dresen.de

Katrin Hemmerling

Contemporary Fantasy? Urban Fantasy?

Fällt der Begriff ‚Fantasy‘, denken die Meisten heutzutage an Ritter, Elfen, Drachen, Orks, Zwerge und Halblinge. Durchaus legitim. Herr der Ringe hat Generationen geprägt noch bevor das Werk verfilmt wurde. Aber es gibt durchaus noch andere Spielarten, die auch ihren Reiz haben können.

Ich habe schon lange ein Faible für ein Genre namens ‚Contemporary Fantasy‘, also ‚Zeitgenössische Fantasy‘, besonders das Untergenre ‚Urban Fantasy‘, das in den letzten Jahren verstärkt bedient wird hat es mir angetan. Genau hier denke ich, dass ich erst mal etwas kurzen Erklärungsbedarf habe...und eventuell die Reaktion ‚Ach so, das meint er, kenne ich doch schon‘ bei vielen auflösen werde.

Festlegungen

Was ist das eigentlich, ‚Contemporary Fantasy‘? Haupthandlungsort ist die reale Welt wie wir sie kennen, nicht nur das hier und jetzt, sondern teilweise auch ein paar Hundert Jahre zurück, angereichert durch, Überraschung, phantastische Elemente jedweder Art. Hier kommen alte oder moderne Mythen zum Einsatz, übernatürliche Kräfte, Fabelwesen, Effekte die wir eigentlich nur so aus der klassischen Fantasy kennen. Jedenfalls bin ich noch keinen Elfen oder Drachen begegnet in meinem bisherigen Leben. Ein wichtiger Punkt ist allerdings, dass die reale und die fantastische Welt durchaus auch getrennt sein können und nur durch verschiedene Ereignisse ein Bezug hergestellt wird (Portale, magische Rituale, ‚Huch, wie bin ich hier gelandet????‘).

Man hat sich sogar relativ genau festgelegt, was jetzt genau ‚zeitgenössisch‘ sein soll, und zwar geht man hier vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis heute aus. Der Begriff ‚Urban Fantasy‘ spielt auf eine besondere Eigenart an, die Handlung in der uns bekannten realen Welt findet im städtischen Raum statt, daher ‚Urban‘. Es ist allerdings schwierig, hier genau zu unterscheiden, weswegen, speziell im englisch-sprachigen Raum, beide Bezeichnungen austauschbar sind, mittlerweile ist Urban Fantasy schon fast der Sammelbegriff für das gesamte Genre.

Klingt alles soweit ganz gut vielleicht, es bleibt aber trotzdem schwierig, sich darunter etwas vorzustellen? Ich bin mir sehr sicher, dass die Meisten mit mehreren Werken aus eben dieser Spielart

durchaus vertraut sind. Auch wenn sie es vielleicht nicht zugeben wollen... und ich trete auch gerne den Beweis an:

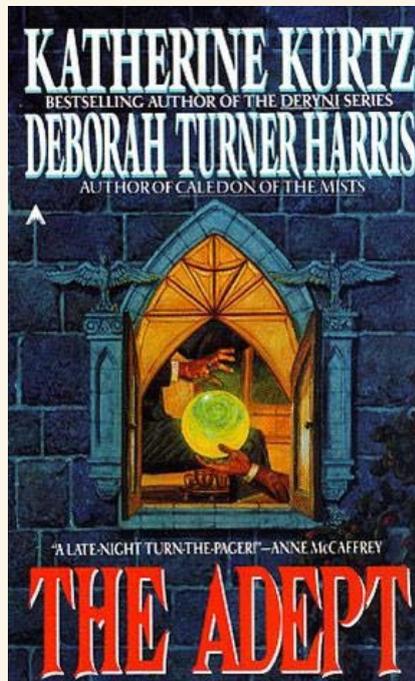
Harry Potter: Ein Waisenjunge erfährt, dass er magische Kräfte hat, dass seine Eltern Magier waren, die Welt die er kennt nur die halbe Wahrheit ist und eigentlich überall magische Wesen, Orte, Gegenstände und Ereignisse warten = Urban Fantasy

Anne Rice: Vampire. Vampire. Vampire. Vampire. = Schund Urban Fantasy

Die Unendliche Geschichte: Bastian Balthasar Bux klagt ein Fantasy Buch und taucht, im wahrsten Sinne des Wortes, in die Geschichte ein. = Urban Fantasy

Twilight, New Moon, Vampire Diaries, etc.: Vampire. Vampire. Vam...hatten wir das nicht schonmal??? = Urban Fantasy

In den letzten zehn Jahren ist, spe-



ziell im US-amerikanischen Raum, ein Umbruch geschehen. Bücherserien sind populär geworden, speziell im Bereich Urban Fantasy. Es ist natürlich hilfreich, dass eben dieses Genre sich durch den sogenannten Young-Adult-Bereich geradezu dazu anbietet, Geschichten dieser Art zu erzählen. Hier ist die Zielgruppe zwar eigentlich zwischen 14 und 21 Jahren angesiedelt...funktioniert aber trotzdem auch für ältere Semester (und schon wieder sind wir bei Harry Potter... und wohl auch der Twilight Serie unter anderem...). Auch hier sind die Übergänge fließend, wobei gerade bei einigen Werken weiblicher Autoren die Gratwanderung auch Richtung ‚Romance‘ geht (das sind die ‚Werke‘ mit den klischeehaften Titelbildern der schmachtenden Frau mit Blick auf den starken Helden, gerne mit offenem Hemd und muskulöser Brust und gerne auch schulterlang

Haaren sowie einem in die ferne schweifenden Blick), was aufgrund der teilweise expliziten zwischenmenschlichen Szenen eher nicht bei den 14jährigen angesiedelt ist.

Viele dieser Serien erscheinen in einer Frequenz, die den deutschen Buchmarkt insofern überfordert, als dass man mit Übersetzungen scheinbar nicht hinterherkommt, weswegen viele Serien noch nicht in Deutschland erschienen sind. Hier lohnt sich der Griff zu den englischen Originalen durchaus, definitiv auch aus monetären Gründen, die meisten Bücher sind für um die 6 Euro zu beziehen. Hier spart man Geld und graue Haare, da aus meiner Sicht die Übersetzungen auch immer katastrophaler werden. Geiz mag geil sein, ist aber der Qualität und dem Lesevergnügen nicht gerade förderlich.

Ich werde hier und in den kommenden Ausgaben einige Serien vorstellen, die auf meinen oberen Regalen ihr Zuhause finden. Obere Regale heisst, dass die Bücher durchaus mehr als einmal gelesen und auch gerne verliehen werden. Viel Spass beim Stöbern!

Katherine Kurtz / Deborah Turner Harris – The Adept

Diese Serie umfasst fünf Bände, erschienen zwischen 1991 und 1996. Ort der Handlung ist in erster Linie Schottland in den 18. Jahren. Als okkulter Thriller eingeordnet beschäftigt sich diese Serie mit Themen wie Wiedergeburt, magische Rituale, Geheimbünde und (keltischer) Mythologie. Hauptcharakter ist Sir Adam Sinclair, Mediziner, Psychiater und die derzeitige Inkarnation eines Adepten, ein Kämpfer des Lichts gegen die Mächte der Dunkelheit. Ihm zur Seite stehen sein Protegé, der Maler Peregrine Lovat und der Polizeiinspektor Noel MacLeod.

Zusammen bilden sie eine Gruppe die sich selber als ‚Hunting Lodge‘ bezeichnet, analog zu einer ‚Masonic Lodge‘, also einer Freimaurerloge, deren Mitglieder sogenannte ‚Huntsmen‘, also Jäger sind, die Jagd auf ihre Gegenspieler machen. Kurtz und Turner Harris verquicken mythologische Elemente mit Okkultismus, moderner Detektivarbeit, Freimaurern, Tempelrittern, alte Burgen und Ruinen.

The Adept

Der Diebstahl eines Schwertes, welches angeblich einem Hexer gehört haben soll, aus einem schottischen Museum, bringt Sir Adam Sinclair auf den Plan, der als inoffizieller Berater häufig von der Polizei hinzugezogen sind. Zusammen mit seinem jungen Schützling Peregrine Lovat, einem Maler, der in einer Art Transze die Vergangenheit seiner Motive sieht

und zu Papier bringt und dem unerschütterlichen Inspector Noel MacLeod, einem Freimaurer und ebenfalls initiierten Adepten der Jagd-Loge sind sie ein perfektes Team um herauszufinden, wer das Schwert gestohlen hat...und warum ein Grab aus dem 12. Jahrhundert geöffnet wurde, aus welchem der Leichnam eines bekannten schottischen Magiers befreit und reanimiert wurde, der daraufhin mitten in der Nacht in einer Bar auftauchte. Hinter diesen Taten steckt ein böser Kult, der hinter dem Zauberbuch eben dieses Magiers her ist sowie seinem versteckten Goldschatz. Sir Adam's mystische Kräfte bringen ihn zwar auf die Fährte dieses Kultes, gleichzeitig aber auch in Gefahr, sowohl in der normalen als auch der übernatürlichen Welt.

Der Auftakt der Serie überzeugt durch die routinierte Einführung der Charaktere, die spannende Handlung und das Tempo, die diese knapp 320 Seiten förmlich dahinschmelzen lassen. Aber macht ja nichts, es gibt noch vier weitere Bücher in der Serie. Die sich hier schon abzeichnende Rahmenhandlung macht deutlich Appetit auf mehr.

The Adept – The Lodge of the Lynx

Adam Sinclair und seine ‚Huntsmen‘ treffen auf die Loge des Luchses, The Lodge of the Lynx, ein Kult der eigentlich als aufgelöst galt nach dem letzten Aufeinandertreffen der beiden Logen während des Zweiten Weltkriegs. Im Besitz eines alten druidischen Artefakts voller mächtigerer elementarer Kräfte steht die Loge des Luchses kurz davor, erst Sinclair und seine Verbündeten zu vernichten und danach die zerstörerischen Kräfte auf ganz Schottland wirken zu lassen.

Der zweite Teil krankt, wie es zweite Teile häufig tun, an der Problematik, einerseits mit schon etablierten Charakteren eine weitere Geschichte erzählen zu wollen, gleichzeitig diesen Charakteren aber noch mehr Tiefe geben zu müssen...und die Rahmenhandlung auch noch entsprechend ausbauen zu müssen. Zwar immer noch gut zu lesen, nichtsdestotrotz bewegt sich hier das Lesevergnügen nicht ganz so leichtfüßig wie im ersten Teil.

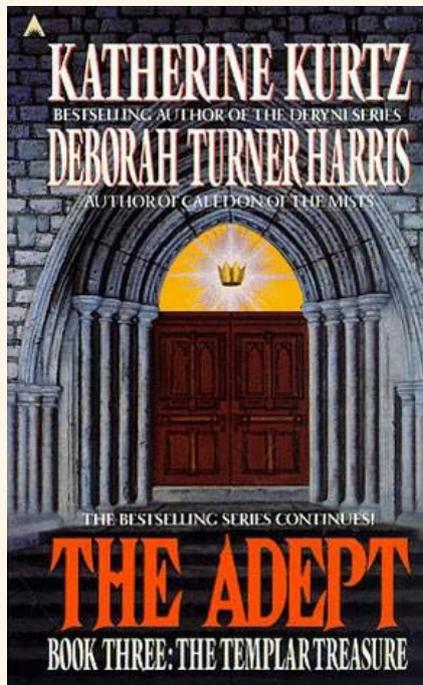
The Adept – The Templar Treasure

Das Siegel Salomons, ein antikes Bronze Artefakt, welches Dämonen aus dem Altertum binden...oder entfesseln kann. Über Jahrhunderte hinweg von den legendären Tempelrittern bewacht wurde das Siegel jetzt von unbarmherzigen und gefährlichen Kräften gestohlen. Adam Sinclair und seine ‚Huntsmen‘ haben nicht viel Zeit um das Siegel zu finden und sicherzustellen.

Der dritte Teil richtet's wieder, so jedenfalls war mein Eindruck nachdem ich das Buch wieder zugeklappt und ins Regal zurückgestellt habe. Die Zusammenarbeit zwischen den drei Hauptaktoren - Sinclair, Lovat und MacLeod - wirkt mittlerweile vertraut, die Rahmenhandlung ist voll etabliert, lässt aber immer noch genug Spielraum für Überraschungen, man weiss nie, was einem auf der nächsten Seite begegnet. Keine tiefschürfende Literatur, sicher, aber es darf dann auch gerne mal das literarische Gegenstück zum Popcorn-Kino sein ...

The Adept – Dagger Magic

Tief in einer Meereshöhle wurden heilige Schriften der Schwarzen Künste aus dem korrodierten Rumpf eines Deutschen



U-Boots aus dem Zweiten Weltkrieg geborgen. In diesen Seiten schlummert die Macht, Böses aus vergangenen Zeiten zu wecken - und die Weltordnung zu verändern. Diese Macht liegt nun in den Händen der Phurba, einem niederträchtigen Dolch Kult aus vorchristlicher Zeit. Und natürlich können nur Sinclair und seine Mannen die tödlichen Klängen der Phurba aufhalten.

Ähm...ja. Man muss sowas mögen. Sicherlich eine gute Geschichte, allerdings tut man sich ja in Deutschland generell etwas schwerer damit, wenn die nächste Nazi Deutschland Geschichte verwurstet wird. Nicht nur Indiana Jones hat sich gern mit diesen Schergen in seinen Filmen geprügelt, generell ist die Takthäufigkeit der Nazis als Gegner in der Film- und Buchwelt im Ausland deutlich häufiger als auf dem deutschen Markt. Wer sich nicht daran stört hat ein

spannendes Buch in Händen das sich, mal wieder, flott liest.

The Adept – Death of an Adept

Hier trifft man, mal wieder, auf die Loge des Luchses, den augenscheinlichen Lieblingsgegner der Hunting Lodge. Im fünften, und leider bisher letzten, Teil der Adepten Serie geht es richtig zur Sache zwischen den beiden Logen. Kurtz und Turner Harris setzen hier den Schlüsselpunkt unter ihre Serie, ohne die Tür allerdings permanent zu verschliessen. Ein letztes Mal treffen die beiden verfeindeten Logen in einem nahezu epischen Finale aufeinander, nachdem die Loge des Luchses nochmal versucht, einen mittelalterlichen Hexer wiederzubeleben, der den Legenden nach die Macht hatte, die Elemente selbst zu beherrschen.

Wie die vorherigen Bücher auch ist der vorliegende fünfte Band eine Mischung aus den üblichen Elementen, die hier mit einer Routine verbunden werden dass man einfach nur noch umblättern muss. Ich will jetzt nicht sagen, dass nachdenken hier definitiv nicht notwendig ist, wie andere Bücher in der Serie auch ist man auch hier wieder auf Popcorn Kino Niveau. Wenn man sich darauf einlässt ist es äusserst kurzweilig...und wer einen fünften Band liest, ist das ja schon durch die vorhergehenden vier Bände gewöhnt und sollte nicht negativ überrascht sein am Ende.

Alles in allem eine nette Serie für zwischendurch. Sicherlich kein hoher literarischer Anspruch, aber das hat ja wohl auch niemand erwartet. Man merkt den Autorinnen an, dass die Zusammenarbeit nichts Neues für sie ist. Routiniert werden Charaktere, Handlung und Hintergrund entwickelt, das Eintauchen in die Realität der Adeptenserie ist sehr einfach und unterhaltsam. Sicherlich hat man Anfang der 90er noch nicht wirklich in Begriffen wie ‚Urban Fantasy‘ gedacht, man erkennt hier aber durchaus die Inspiration für viele der modernen Serien die sich ab dem Jahr 2000 im US-amerikanischen Buchmarkt finden.

Colin Wagenmann

The Adept

(ISBN 0-441-00343-5), 1991

The Adept – The Lodge of the Lynx

(ISBN 0-441-00344-3), 1992

The Adept – The Templar Treasure

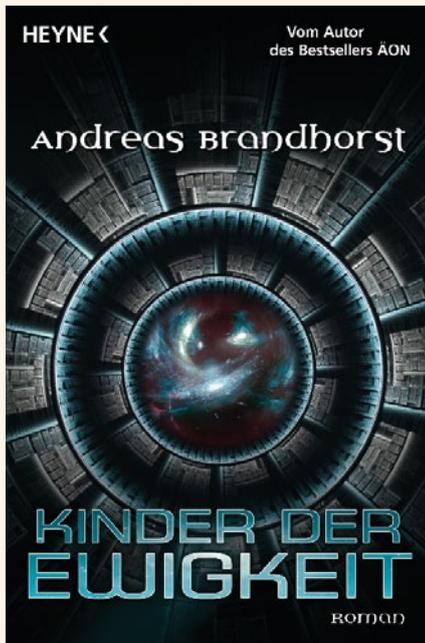
(ISBN 0-441-00345-1), 1993

The Adept – Dagger Magic

(ISBN 0-441-00304-4), 1994

The Adept – Death of an Adept

(ISBN 0-441-00484-9), 1995



Andreas Brandhorst
Kinder der Ewigkeit
 Heyne; Paperback; Originalausgabe;
 BRD: April 2010; 687 Seiten

Andreas Brandhorst hat sich dank seiner beiden SF-Trilogien in den letzten Jahren wieder an die Spitze der deutschsprachigen SF-Autoren geschrieben. Nach diesem reinrassigen Ausflug in die SF legte er mit „ÄON“ erst einen Thriller vor, bevor er im letzten Jahr mit „Kinder der Ewigkeit“ wieder zur SF zurückkehrte.

Sein Weltenentwurf umfasst nicht nur die gesamte Milchstraße, sondern auch die benachbarten Sternenhaufen und Kleingalaxien. Er erinnert in Ansätzen an seine beiden ebenfalls bei Heyne erschienenen SF-Trilogien: Die Menschheit hat sich über die gesamte Milchstraße ausgebreitet und lebt in friedlicher Koexistenz mit verschiedenen anderen raumfahrenden Völkern. Die letzten Jahrtausende sind geprägt von einem überaus friedlichen Zusammenleben, gerade auch der verschiedenen menschlichen Allianzen.

Verantwortlich für diese Stabilität sind die Magister, höhere Wesen, die über die gesamte Galaxis verstreut sind und als der eigentliche Machtfaktor innerhalb der Galaxis angesehen werden muss. Dank ihrer biotechnischen Entwicklungen besteht die Möglichkeit Unsterblichkeit zu erlangen. Allerdings nicht für alle, sondern nur für diejenigen Menschen, die sich außerordentlich für das Gemeinwohl eingesetzt haben. In verschiedenen Stufen können sich die Menschen der Unsterblichkeit nähern, indem sie mit allem was sie haben dem Gemeinwohl dienen. Wer letztendlich die Unsterblichkeit erlangt, kann sich auf ein Leben einstellen, welches dann Jahrtausende zählt. Aber auch dieje-

nigen, die sich auf den Weg zur Unsterblichkeit begeben haben, leben häufig Jahrhunderte.

Esbian ist einer von ihnen, der sich ganz und gar dem Weg der Unsterblichkeit verschrieben hat. Dafür hat er sich sogar über Jahrzehnte hinweg auf den Weg der „Dunkelheit“ begeben, denn er zählte bis vor einigen Jahrzehnten zu den besten Auftragskillern der Galaxis. Trotz des immensen technischen Fortschritts wurde er nie enttarnt oder gar gefasst. Seine Bezahlung hat er in die Unsterblichkeit reinvestiert und es so bis zur vorletzten Stufe geschafft.

Die Zeit als Auftragskiller ist allerdings für ihn abgeschlossen. Er versucht über den Weg der Wissenschaft sich genügend Meriten zu verdienen, um den Aufstieg damit bezahlen zu können. Ein mühsames Unterfangen und ein Wettlauf gegen die Zeit, denn zwischen den einzelnen Stufen der Unsterblichkeitsbehandlung dürfen nur eine gewisse Anzahl von Jahren vergehen. Ansonsten wirkt sich die körperliche Veränderung negativ aus.

Als ihm eines Tages ein geheimnisvoller Fremder aufsucht, ihm mit seiner Vergangenheit konfrontiert und ihm droht diese öffentlich zu machen, sieht er sich gezwungen zu seinem früheren Leben zurückzukehren. Er soll einmal mehr einen Menschen umbringen, nur diesmal nicht irgendwen, sondern den Vorsitzenden des Zusammenschlusses der Unsterblichen. Ein nicht ungefährlicher Auftrag, der ihm allerdings die für den weiteren Aufstieg notwendigen Meriten einbringen würde.

Mit sich selbst schwer hadernd nimmt er den Auftrag an und bringt sein Opfer tatsächlich zur Strecke. Leider bleibt der erwartete Lohn aus und stattdessen steht er mit einem Mal im Mittelpunkt des Fadenkreuzes.

Nur mit seiner langjährigen Erfahrung und viel Glück kann er seinen Tod abwenden. Nun setzt er alles daran seinen Auftraggeber zu entlarven und ihm zur Zahlung des vereinbarten Kopfgeldes zu zwingen. Da seine Tarnung aufgefliegen ist und er nunmehr mit allen Mitteln von den Unsterblichen selbst als Mörder ihres Vorsitzenden gesucht wird, sind seine Mittel und Möglichkeiten sehr eingeschränkt. Immerhin findet er nach und nach heraus, dass hinter seinem Auftrag etwas viel bedeutenderes steckt, als lediglich der Tod eines Unsterblichen. Es zeichnen sich nach und nach Entwicklungen ab, die für alle Zivilisationen der Milchstraße gefährlich werden könnten.

Den einfachen Thriller-Plot verlässt Andreas Brandhorst ziemlich schnell. Es wird sehr rasch deutlich, dass die Handlung einen deutlich umfassenderen

Ansatz annimmt, als man dies zu Beginn erwarten durfte. Es fügen sich Handlungsstränge zusammen, die bis tief in die Vergangenheit reichen und die Auswirkungen auf die gesamte Milchstraße haben.

Wer die beiden SF-Trilogien von Brandhorst gelesen hat, konnte mit solch einem umfassenden Handlungsansatz rechnen. Natürlich muss er sich ein wenig bei der Anzahl seiner Figuren beschränken, diese sind aber sehr detailliert ausgearbeitet und keineswegs rein schwarz/weiß gezeichnet.

Brandhorst ist ein routinierter Erzähler und ein umfassender Weltenbauer. Seine Handlung verfügt über eine Tiefe und eine Komplexität, wie der Leser sie bei anderen deutschsprachigen SF-Autoren nur selten antrifft. So verwundert es einem nicht, wenn er einige lose Handlungsstränge einbaut, die er in weiteren Romanen wieder aufnehmen kann. Eine Rückkehr in das Universum von „Kinder der Ewigkeit“ ist also durchaus möglich.

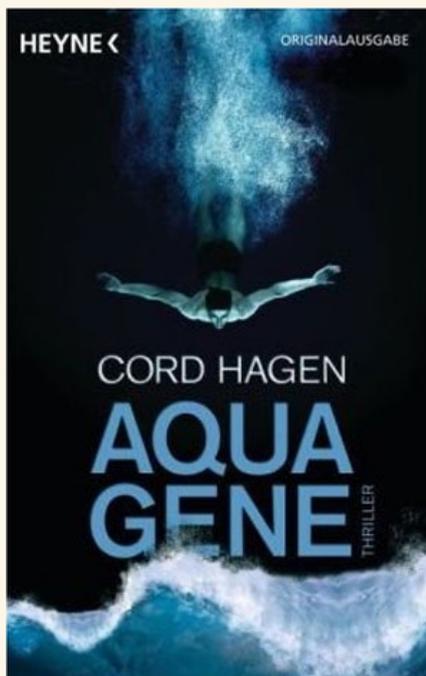
Andreas Nordiek

Cord Hagen
Aquagene
 Heyne; Taschenbuch; Originalausgabe;
 Dezember 2010; 510 Seiten

Von Cord Hagen liegt mit „Aquagene“ der zweite Thriller nach „Der Schlund“ vor. Wobei die Einordnung als Thriller oder Öko-Thriller wohl mehr vom Marketing bestimmt ist. Der Verlag hätte diesen Roman auch durchaus innerhalb seiner SF-Reihe herausgeben können, denn inhaltlich spielt die Handlung in einer zukünftigen Welt, in der der Klimawandel ziemlich weit fortgeschritten ist.

Die großen Nationen mit ihren an den Küsten liegenden Industriezentren sind von den Auswirkungen des Klimawandels stark betroffen. Sie kämpfen einen fast aussichtslosen Kampf gegen Überflutungen, Trockenperioden, Wirbelstürme und was der Klimawandel an extremen Wetterphänomenen sonst noch so mit sich bringt.

Während weite Teile der Erde mit Naturkatastrophen zu kämpfen haben und gerade die Industrienationen ganz andere Sorgen haben müssten, als sich weiterhin im Kampf um die letzten Energiereserven des Planeten zu kabbeln, bahnt sich in der Antarktis eine kriegerische Auseinandersetzung an, die durchaus zum Dritten Weltkrieg führen könnte. Die Arktis bietet nämlich noch Erdöl- und Gasvorkommen für Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte. Der Wettlauf um die letzten großen, unerschlossenen



Vorkommen von fossilen Brennstoffen ist voll entbrannt.

Die zu Dänemark gehörende Insel Grönland spielt dabei eine entscheidende Rolle, denn hier befinden sich Häfen und Flughäfen, also Infrastrukturreinrichtungen, die nicht nur von den Ölmultis genutzt werden, sondern auch von den politischen Akteuren.

Dieser Hintergrund würde sich insgesamt hervorragend für Agentenstories jedweder Art eignen, er dient allerdings lediglich als Handlungshintergrund für eine sich schnell verändernde Welt. Die eigentliche Handlung dreht sich nämlich um die Frage, wie schnell sich die Menschheit als Spezies den Veränderungen auf der Erde wird anpassen können. Hagen beantwortet diese überlebenswichtige Frage mit einem „sehr schnell“. In seinem Roman setzt er voraus, dass der Mensch über reichlich „abgeschaltete“ Gensequenzen verfügt, die unter extremen Veränderungsbedingungen in seiner Umwelt reaktiviert werden. Mit steigendem Meeresspiegel stehen diese Veränderungen kurz bevor, denn die Menschheit ist als Spezies vom Wasser existenziell bedroht. Also reagiert die Natur und passt die am höchsten entwickelten Spezies den veränderten Rahmenbedingungen an. Der Teil der Menschheit, der sich nicht anpassen kann oder will, besteht die Gefahr des raschen Aussterbens.

Der Romanauftritt bringt den Leser gleich mitten hinein in die Geschehnisse, auch wenn er eigentlich so etwas wie ein Prolog darstellt. Die Crew eines Rettungshubschraubers, der an der Küste Ostgrönlands stationiert ist, wird bei schwerem Sturm hinausgeschickt, um Überlebende einer kleinen Cessna, die

kurz vor der Küste ins Meer gestürzt ist, zu bergen. Als Leser wird man richtig hineingezogen in den Kampf zwischen Technik und Naturgewalten und kann Kälte und Nässe fast am eigenen Körper spüren.

Nach diesem Prolog geht es dann deutlich gemächlicher weiter. Im Zentrum des weiteren Geschehens steht eine junge Wissenschaftlerin und Umwelaktivistin, die für das Attentat auf den deutschen Umweltminister verantwortlich gemacht wird. Bevor sie in die Fänge der Staatsorgane gerät, kann sie in die Antarktis fliegen. Dort gerät sie dann mitten hinein in einen Strudel von Gewalt, Verrat, Spionage, Sabotage und was den politisch und wirtschaftlich Verantwortlichen noch so an Wegen und Mitteln zur Verfügung stehen, um ihre Interessen durchzusetzen.

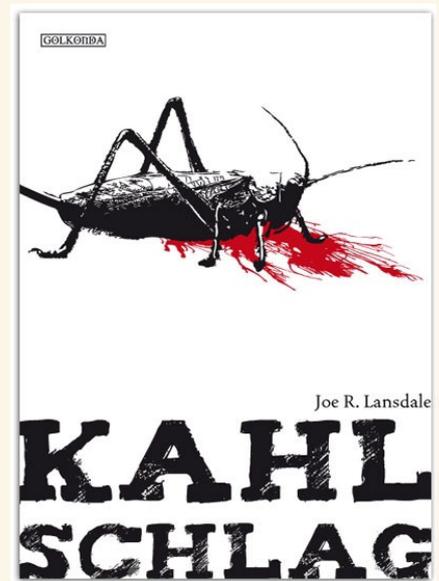
Nach und nach erfährt die junge Frau, auf welcher Spielwiese der Mächtigen sie sich befindet und wie gefährlich dies für sie sein kann. Weiterhin wird ihr ein exklusiver Einblick in das sich verändernde Grönland geliefert. Einem Land, dass sich frei macht von der Bevormundung anderer Nationen und dass zum Sammelbecken der neuen Menschen wird. Menschen, die im Einklang mit der Natur leben, dabei die Errungenschaften der modernen Technik für sich zu nutzen verstehen und die dank genetischer Veränderungen an das Leben im Wasser gut angepasst sind.

Leider weist der Roman deutliche Schwächen in der Charakterisierung der einzelnen Figuren auf und auch der eine oder andere Handlungsstrang ist selbst für einen nicht spezialisierten Leser, was z.B. längere Wanderungen über grönländisches Eis angeht, in Teilen unglaubwürdig.

Besonders negativ aufgefallen ist mir die verbohrtete Sichtweise eines amerikanischen NSA-Agenten, der trotz aller Informationen und allem Wissen weiterhin äußerst beharrlich an seiner Sichtweise festhält. Ihm wird persönlich vor Augen geführt, wie weit sich Menschen dem Wasser anpassen können, wie weit sie bereits in der friedlichen Eroberung ihres Kontinentes und wie autark und wehrhaft sie bereits sind.

In den letzten Jahren sind ja bereits mehrere Romane mit dieser Thematik erschienen und mit diesen wird „Aquagene“ nun einmal verglichen. Mit Romanen wie Stephen Baxters „Die große Flut“ kann der Roman von Cord Hagen allein vom erzählerischen her nicht mithalten und auch die Hintergrundidee ist ein wenig zu überspannt ausgearbeitet.

Andreas Nordiek



Joe R. Lansdale

Kahlschlag

GOLKONDA-Verlag; Originaltitel: Sunset and Sawdust; USA: 2004; BRD: 2010; Übersetzung: Katrin Mrugalla; 362 Seiten

Die Romane und Novellen von Joe R. Lansdale werden hierzulande seit Jahren in deutschsprachiger Übersetzung verlegt. Nur leider ist es dem Autor bisher nicht gelungen dauerhaft bei einem Verlag unter Vertrag zu kommen. Vielleicht sind viele seiner Werke einfach zu „amerikanisch“ und damit zu speziell, um für den Massenmarkt interessant zu sein. Immerhin wird man beim Heyne-Verlag fündig, wenn man nach Werken von Lansdale sucht. Ein Großteil der neueren Veröffentlichungen findet sich allerdings beim Shayol-Verlag und neuerdings beim GOLKONDA-Verlag von Hannes Riffel.

„Kahlschlag“ spielt in Ost-Texas der 1930er Jahren. Die große Depression ist an diesem Landstrich, der als tiefste amerikanische Provinz anzusehen ist, nicht spurlos vorübergegangen. Die Zeiten sind hart und die Menschen haben nicht viel zum Leben. Es ist ein entbehrungs- und arbeitsreiches Leben das sie führen.

Joe R. Lansdale kehrt in seinem Romanen, Novellen und Kurzgeschichten immer wieder in diesen Landstrich der 1930er Jahre zurück. Novellen wie „Sturmwarnung“ und „Der Teufelskeiler“ und der Roman „Die Wälder am Fluss“ spielen zur selben Zeit wie „Kahlschlag“ und sind allesamt ebenfalls sehr lesenswert.

Der Flecken Camp Rapture besteht mehr oder weniger aus einer Sägemühle und einigen Farms, die verstreut in den umliegenden Wäldern liegen. Sunset Jones lebt in einem heruntergekommenen Haus zusammen mit ihrer Tochter und ihrem Ehemann, der als Con-

stable fungiert. Regelmäßig wird er ihr gegenüber gewalttätig und vergewaltigt sie. Eines Tages, als es besonders schlimm ist, nimmt Sunset den Revolver ihres Ehemannes, hält ihm diesen an den Kopf und drückt ab!

Die völlig verstörte Sunset begibt sich zu den einzigen Verwandten, die sie überhaupt noch hat, zu ihren Schwiegereltern. Ihnen erzählt sie, dass sie zur Mörderin an ihrem Sohne geworden ist. Während ihr Schwiegervater ihr massive Vorwürfe macht, kann ihre Schwiegermutter ihr Tun nachvollziehen. Schließlich erlebt sie seit Jahrzehnten die gleiche Tortur und hat schon seit längerem gewusst, dass ihr Sohn die schlechten Eigenschaften eines Vaters übernommen hat. Durch die Tat ihrer Schwiegertochter findet sie den Mut ihren Ehemann erst einmal zu verprügeln und ihn dann aus dem Haus zu werfen. Als Mehrheitseignerin der Sägemühle ist sie eine der wichtigsten Personen in Camp Rapture. In einem Anflug von weiblichen Gerechtigkeitsinn und weil Sunset unbedingt einen Job benötigt, sorgt sie dafür, dass Sunset zum neuen Constable gewählt wird.

Ein mutiger Entschluss, denn eigentlich gehören Frauen ins Haus hinter dem Herd, hüten die Kinder und sind ansonsten für ihrem Mann da. Nicht einer glaubt daran, dass Sunset in der Lage ist betrunkenen Raufbolde auseinanderzubringen und kleinere Diebstähle aufzuklären.

Sunset bekommt es aber schon recht bald mit einem Verbrechen ganz anderen Kalibers zu tun: einem Doppelmord. Auf dem Feld eines schwarzen Farmers verbuddelt wird die Leiche eines ungeborenen Kindes und die seiner Mutter gefunden. Als sich herausstellt, dass die tote Frau die Geliebte ihres Ehemannes war und das Kind wahrscheinlich von ihm stammte, gerät Sunset selbst unter Verdacht. Um nicht selbst im Gefängnis zu landen muss sie nun unbedingt den wahren Mörder finden. Bei ihren Recherchen tritt sie dabei mächtigen Männern auf die Füße. Männer, die ihre Geheimnisse gewahrt wissen wollen und nicht vor einem weiteren Mord zurückschrecken.

Betrachtet man alleine die Kriminalhandlung, so hat Lansdale einen soliden Kriminalroman verfasst. Habgier und Eifersucht waren die Gründe für die beiden Morde. Also durchaus bekannte Mordmotive.

Lansdale ist aber mehr als nur ein Krimiautor, er zählt zu den jenen Erzählern, die eine längst vergangene Zeit wieder auferstehen lassen können. Seine Figuren wirken so, als wenn man sie selbst kennengelernt hätte. Die Handlung ist so plastisch verfasst, als hätte

man sie selbst durchlebt.

Die Welt der 1930er Jahre erscheint uns heute in ihrer Brutalität und Rauheit völlig fremd. Lansdale lässt diesen Teil der amerikanischen Vergangenheit in seinen Romanen, Novellen und Kurzgeschichten wieder auferstehen und dies mit einer erzählerischen Kraft, die man wirklich erlebt haben muss.

Immer wieder arbeitet er phantastische Elemente in seine Krimis mit ein. So dürften gerade Freunde der dunkleren Phantastik ihre Freude an der Lektüre dieses Romans haben.

„Kahlschlag“ zählt unzweifelhaft zu den besten Romanen, die in deutscher Übersetzung von Joe R. Lansdale vorliegen. Zum Glück für den deutschsprachigen Leser sind weitere Werke von Lansdale noch käuflich zu erwerben und bei GOLKONDA mit *Leather Maiden* und einem weiteren Titel zwei weitere Werke in Vorbereitung.

Andreas Nordiek

Joe R. Lansdale

Der Teufelskeiler

Shayol Verlag; Originaltitel: *The Boar*;

Übersetzung: Richard Betzenbichler;

USA: 1998; BRD: Dezember 2008;

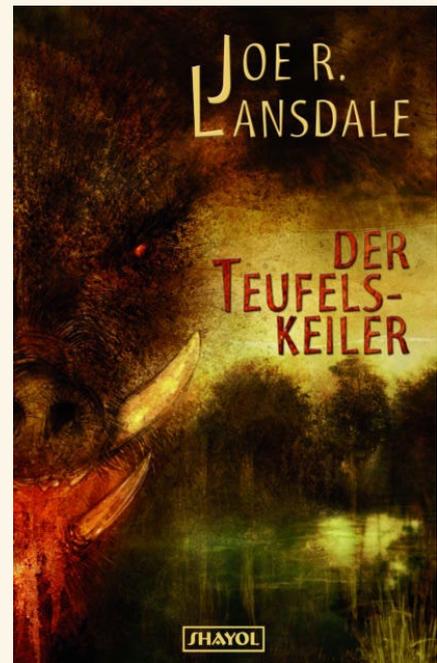
141 Seiten

Der Roman spielt zur selben Zeit wie die in „Der Kahlschlag“ erzählte Geschichte und so bot es sich an diese Novelle gleich im Anschluss an Lansdales eindrucksvollen Roman zu lesen.

Richard Dale wuchs als Junge in ärmlichen Verhältnissen mitten in der Wildnis von Osttexas auf. Sein Vater war ein einfacher Farmer, der seine Familie gerade so ernähren konnte und ein wenig zusätzliches Geld als Jahrmarktboxer verdiente. Richard, ein aufgeweckter Junge, der sich in den Welten der Pulp-Magazine verlieren konnte, machte als 15-jähriger seine ersten Schreibversuche. Wann immer er Zeit fand, tauchte er in die Welt der Pulps ab. Für einen 15-jährigen Jungen, der bereits seinen Eltern bei den täglichen Verpflichtungen unter die Arme greifen musste, waren diese Stunden eine willkommene Abwechslung.

Die Geschichte, die ein gealterter Richard Dale seinen Lesern erzählt handelt von dem Ereignis bei dem er zum Manne wurde. Von einer Jagd auf den sogenannten Teufelskeiler, einem urwüchsigen Wildschwein, welches damals die Äcker der umliegenden Farmen verwüstete und zu einer Gefahr für alle wurde.

Auch vor der kleinen Farm der Dales macht der Teufelskeiler keinen Halt. Als er eines Tages einen Teil der Ernte



verwüstet, Richard Dale fast umbringt und dessen hochschwängere Mutter zu Tode erschreckt, beschließt der Junge auf die Jagd nach diesem Biest zu gehen. Mit seinem guten Freund Abraham und der Hundemeute von Abrahams Vater machen sich die beiden auf die Jagd. Obwohl sie ahnen, dass die Konfrontation mit diesem Keiler ihnen durchaus das Leben kosten könnte, sind beide wild entschlossen das Monstrum zu erlegen. Ausgestattet mit den guten Ratschlägen von Abrahams Großvater stoßen sie recht schnell auf die Spur des Keilers. Tief in den Wäldern Osttexas kommt es dann zur Konfrontation mit dem Keiler, dem die völlig unerfahrenen Jungen so gut wie nichts entgegenzusetzen haben. Nur dank ihres Mutes, ihrer wilden Entschlossenheit und ihrer Freundschaft gelingt ihnen letztlich das unmögliche.

Die Geschichte erzählt das Ende einer Kindheit. Richard, der bisher ein recht unbeschwertes Leben in Mitten der Wildnis führte, muss mit einem Male Verantwortung für seinen kleinen Bruder und seiner schwangeren Mutter übernehmen. Sein Vater ist als Preisboxer auf Jahrmarktstour und er nun als Ältester in der Pflicht Haus und Hof zusammenzuhalten. Für Richard bedeutet dies zu Beginn einfach nur ein mehr an Farmarbeit. Als der alte Keiler aber nicht nur ihn, sondern auch den Rest seiner Familie bedroht, trifft er eine Entscheidung, die einem Erwachsenen vorbehalten wäre. Eigentlich erwartet niemand von ihm, dass er sich auf die überaus gefährliche Jagd begibt und die Erwachsenen hätten es sicherlich zu verhindern gewünscht, wenn sie von seinen Plänen Wind bekommen hätten. So aber stellt er sich sehr blauäugig dieser Herausforderung

und kommt dabei beinahe selbst um.

Einmal mehr gelingt es Joe R. Lansdale in dieser Novelle die damalige Zeit sehr lebendig vor den Augen seiner Leser entstehen zu lassen. Die Geschichte, die er erzählt, ist keineswegs neu und wurde schon von weitaus größeren Autoren umgesetzt. Aber diese Mischung von Southern Gothic mit einem Spritzer Horror ist einfach zu einnehmend erzählt, als dass man als Leser nicht von der Handlung gefangen genommen wird.

Andreas Nordiek

Karl Schroeder
Segel der Zeit

Heyne; Taschenbuch; Originaltitel: Pirate Sun; Übersetzung: Irene Holicki; USA: 2008; BRD: April 2011; 431 Seiten

Nach „Planet der Sonnen“ und „Säule der Welten“ ist dies nun der dritte von insgesamt vier Romanen, der in der Welt Virga spielt. Bei Virga handelt es sich um einen 8000 km durchmessenden Ballon, der mit Luft angefüllt und in dem überwiegend Schwerelosigkeit herrscht. In diesem riesigen Ballon leben Menschen auf einem sehr einfachen technischen Niveau, da die Strahlung der zentralen Sonne alle elektrischen und elektronischen Reaktionen unterbinden. Wer gerne Romane aus dem Bereich Steampunk liest, der darf hier ruhig zugreifen.

Im Mittelpunkt dieses Romans steht Admiral Chaison Fanning, der nach seinem Präventivangriff auf die Flotte der Falkenformation gefangen genommen wurde und seit einigen Wochen in einem Gefängnis schmorrt. Zu Romanbeginn wird er von einem Einsatzkommando auf recht spektakuläre aus diesem befreit. Man versetzt den gesamten Gebäudekomplex einfach in Rotation und die Fliehkräfte tun ihr Werk. Der Komplex bricht auseinander und der Gefangene kann mit zwei seiner Mitstreiter entkommen.

Behilflich ist ihm dabei die junge Antaea Argyre, die für eine geheime Organisation arbeitet, die versucht alles Außenstehende von Virga fernzuhalten. Denn die menschlichen Zivilisationen sind den technisch überaus hochstehenden Wesen außerhalb ihres geschlossenen Bereichs in keinsten Weise gewachsen. Würde es diesen Wesen gelingen in größerer Anzahl in Virga einzudringen, so wäre dies das Ende der menschlichen Zivilisationen wie sie bisher existieren.

Dieses Damoklesschwert schwebt den gesamten Roman über als Bedrohung im Hintergrund.

Im Vordergrund steht aber Fannings Flucht vor seinen Verfolgern und die Rückkehr in seine Heimat, in der er



seit seinem Verrat von den politisch Mächtigen als Verräter angesehen wird, während die Admiralität ihn als Kriegshelden betrachtet. Mit seiner Rückkehr würde er die bereits bestehenden Spannungen innerhalb der Gesellschaft Slipstreams nur noch verstärken. Ein Bürgerkrieg würde drohen und zur ernsthaften Gefahr für das Weiterbestehen dieser Nation werden.

Die Flucht durch die Weiten Virgas nimmt den größten Raum ein und stellt zugleich den faszinierenden Part des Romans dar. In anschaulichen Bildern beschreibt Schroeder wie man sich in der Schwerelosigkeit fortbewegen und welche architektonischen Wunderwerke man vollbringen kann. Der Kampf zweier Städte gegeneinander, die sich im sprichwörtlichen Sinne nähern, sich ineinander verkeilen und bei der die eine Stadt von der anderen regelrecht geschluckt wird, hat mich schon beeindruckt.

Ebenso lesenswert ist Schroeders Gedankengang über das Vorhandensein von freien Wassermengen innerhalb Virgas. Ganze Seen existieren als Wasserblasen in dieser Welt. Solange sie

von den Menschen kontrolliert werden können, stellen sie keine Gefahr dar. Wenn sich aber größere Mengen Wassers zusammenballen und mit entsprechender Geschwindigkeit auf eine Stadt treffen, dann ist die Sintflut nichts dagegen gewesen.

Die Handlung an sich ist recht konventionell gestrickt und lebt halt von der Umgebung in der sie spielt. Weiterer Pluspunkt ist die Verzahnung zwischen den vier Romanen. In den vier Romanen wird eine Geschichte aus verschiedenen Blickwinkeln erzählt. So ergibt sich letztlich ein längeres Werk mit einer Menge an Facetten.

Dennoch kann Karl Schroeder mit den ganz großen Weltenbauern wie Banks, Reynolds oder Hammliton nicht mithalten. Es fehlt noch an schriftstellerischer Ausdruckskraft und an den großen Zusammenhängen. Letztere werden zwar angedeutet, bleiben aber noch im Hintergrund. Vielleicht werden sie im abschließenden Roman in den Vordergrund gerückt.

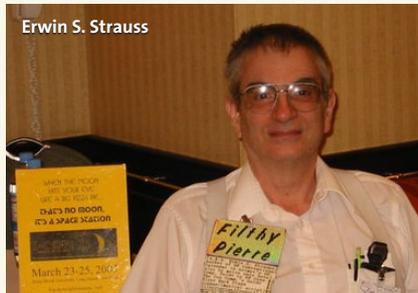
Andreas Nordiek



Erwin S. (Filthy Pierre) Strauss
**„The Complete Guide to
 Science Fiction Conventions“**
 Loompanics Unlimited, 1983
 56 Seiten

Es gibt wenige Bücher die für so viele Dinge in meinem Leben stehen wie dieses Buch. Einerseits war „Loompanics Unlimited“ ein Anbieter, der aus den USA in den 80er-Jahren die obskuren Bücher per Mailorder schickte. Damals war das noch ungewöhnlich, es war nicht immer klar, wie man das Geld über den Teich bekam, ob die Bücher tatsächlich eintrafen und so weiter. Andererseits war dieses Buch die Grundlage für die Planung des FreuCon 1992, und hätten wir vorher gewusst, dass das eine utopische Schilderung und keine (!) Handlungsanweisung ist, dann hätten wir uns sicher nicht getraut, das so einfach anzugehen.

Strauss besucht Cons seit 1965 (meinem Geburtsjahr, hüstel); das einzige



Mal habe ich ihn auf dem Weltcon 1995 getroffen. Er war sehr überrascht, dass es Menschen gibt, die sein Buch wirklich anwenden. Sein Schlusskommentar zu Klaus N. Frick und mir war „Germans!“ und ein Kopfschütteln. Dann ging er davon.

Zurück zum Buch. Im ersten Kapitel beschreibt Strauss, was Cons eigentlich sind. Dann kommen seine Planungsschritte, bevor er sich auf einen Con begibt („Filthy Pierre steps out to a Con“ – ein toller Titel). Dann werden Cons nach Klassen eingeteilt („A bestiary of

Conventions“); die Beschreibungen sind launig, das macht auch heute noch ihren Reiz aus. Nach fast 30 Jahren kann man feststellen, dass sich am grundsätzlichen Muster von Cons nichts geändert hat.

Das Programm und der Ablauf eines Cons (samt Bewerbungsphase) werden erklärt. Ein toller Überblick – von Parties über Schwarze Bretter, von der Möglichkeit des Besuchs von touristischen Veranstaltungen bis zu den Auktionen deckt er alles ab – das war im Vorfeld des FreuCon 1992 mit meine (und unsere) Rettung.

„So you want to run a Con“ geht dann Schritt für Schritt die Planung durch, falls man einen Con selbst veranstalten will. Den Punkt „Guests“ haben wir damals versagt, aber die anderen Punkte ... stimmen!

Das Faszinierende ist die Zeitlosigkeit des Buches, dazu kommt der lustige (teils flapsige) Stil. Eine Perle.

Hermann Ritter

Cordwainer Smith
Was aus den Menschen wurde
 Erzählungen
 Deutsche Erstausgabe, München 2011
 Heyne TB 52806, ISBN 3-453-52806-X,
 aus dem Amerikanischen von Thomas
 Ziegler, Ulrich Thiele, Umschlagillustration:
 Rudi Linn, 1299, 1053 Seiten
 Mit einem Vorwort von John J. Pierce.

Cordwainer Smith war das sorgsam gehütete Pseudonym des Politikwissenschaftlers, militärischen und politischen Beraters Paul Linebarger (1913-1966). In den fünfziger und sechziger Jahren veröffentlichte dieser Mann eine Reihe kürzerer und längerer Erzählungen um die „Instrumentalität der Menschheit“, eine Kaste mächtiger Männer und Frauen, die in ferner Zukunft über Jahrtausende über das Wohlergehen der menschlichen Art wachen.

Es ist Jahrzehnte her, dass ich die hier erstmals vollständig und in korrekter Reihenfolge veröffentlichten Geschichten gelesen habe, und sie haben mich seinerzeit kräftig beeindruckt. Deshalb habe ich den vorliegenden Band auch mit einer gewissen Bangigkeit zur Hand genommen: wie würde das Werk Cord-



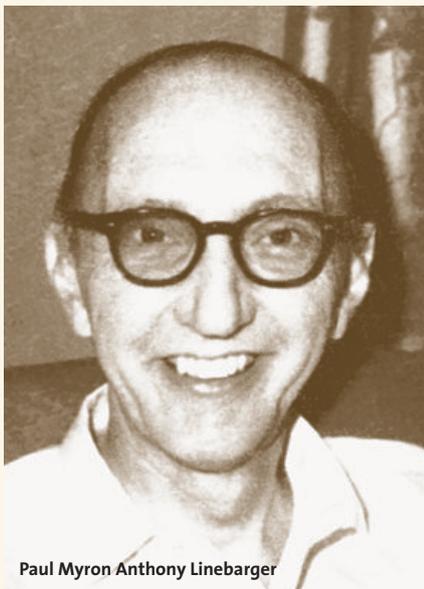
wainer Smiths den „Test der Zeit“ bestehen?

Und tatsächlich forderten mich etliche Details zur Nachsicht auf, etwa das wiederholte Anknüpfen an Motive des Christentums, bei Smith die „Alte Starke

Religion“. Die pazifistische Emanzipationsbewegung der unterdrückten Tiermenschen folgt in ihren Anfängen doch sehr buchstabengetreu dem Vorbild Jesus Christi. Auch die Naivität, die es für vorstellbar hält, das grausame Schicksal einiger Kinder könnte eine gesamte Galaxis aufwühlen („in Planet namens Shayol“), hat mich berührt.

Was jedoch nach wie vor Bestand hat, sind die einzigartige Poesie der hier betriebenen Sprache und die überwältigende Reichhaltigkeit der in Geschichten gegossenen Phantasie. (Das meiste in diesem Buch wurde von dem unvergessenen Thomas Ziegler übersetzt.) Der erzählerische Bogen reicht von den großen Kriegen des zwanzigsten Jahrhunderts bis in eine ferne Zukunft, in der eine rundum versorgte Menschheit endlich wieder Krankheit, Schmerz und Gefahr ausgesetzt werden muss, soll die Gattung nicht in Abstumpfung und Gleichgültigkeit untergehen.

Technologische Gimmicks kommen hier nur als Mittel zum Zweck vor, der bei diesen Geschichten in einer tief humanistisch empfundenen Untersuchung über das Wesen des Menschen gesehen werden kann. Die Zukunft, die Smith



Paul Myron Anthony Linebarger

vor uns ausbreitet, hat Kriege, Ungerechtigkeiten, Unterdrückung niemals vollständig vergessen, mit der mächtigen Instrumentalität wacht jedoch jemand über das Wohlergehen der Gattung als Ganzes.

Cordwainer Smiths Erzählungen haben vielleicht ein wenig Patina ange-setzt, aber es war mir eine tiefe Befriedigung beispielsweise „Scanner leben vergebens“, „Die Lady, die mit der See segelte“ und „Die kleinen Katsen von Mutter Hudson“, um nur drei der stärksten Geschichten zu nennen, wieder zu begegnen.

Peter Herfurth-Jesse

Kurzgeschichten aus dem „Instrumentalität der Menschheit“-Universum

- Scanners Live in Vain (1950)
- The Game of Rat and Dragon (1955)
- Mark Elf (1957)
- The Burning of the Brain (1958)
- No, No, Not Rogov! (1959)
- When the People Fell (1959)
- Golden the Ship Was - Oh! Oh! Oh! (1959)
- The Lady Who Sailed The Soul (1960)
- Alpha Ralph Boulevard (1961)
- Mother Hitton's Littul Kittons (1961)
- A Planet Named Shayol (1961)
- From Gustible's Planet (1962)
- The Ballad of Lost C'mell (1962)
- Think Blue, Count Two (1963)
- On the Gem Planet (1963)
- Drunkboat (1963)
- The Crime and the Glory of Commander Suzzdal (1964)
- The Dead Lady of Clown Town (1964)
- On the Storm Planet (1965)
- Three to a Given Star (1965)
- On the Sand Planet (1965)
- Under Old Earth (1966)
- Down to a Sunless Sea (postum 1975)
- The Queen of the Afternoon (postum 1978)
- The Colonel Came Back from the Nothing-at-All (postum 1979)
- Himself in Anachron (postum 1993)
- War No. 81-Q (Umgeschriebene Version)

Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Linebarger

Alles kult! oder was?

Ah, die Kinder- und Jugendzeit! Da spielten wir mit Carrera-Bahnen und Big-Jim-Figuren. Wir lasen „Bessy“ und „Yps“ und „Zack“ und „Perry Rhodan“. Dietmar Schönherr kommandierte militärisch-machohaft, aber trotzdem irgendwie knorke den „schnellen Raumpatrouille Orion“, und Uschi Glas war noch süß als Winnetous Schwester „Halblut Apanatschi“. Ins Kino kam ‚ne Eisverkäuferin mit Langnese, wir tranken Sinalco und Cola, im Fernsehen gab's nur drei Programme, und „Star Wars Episode IV“ hieß noch einfach nur „Krieg der Sterne“. Später, als wir dreißig wurden, dachten wir sehnsüchtig an all diese Produkte zurück, die irgendwie für eine schöne und unbeschwerte Zeit standen. Da begannen wir, Erinnerungen in Internet-

Foren zu posten („Alles Bonanza“) und ersteigerten auf eBay die alten Sachen zurück, die damals zuerst auf den Dachboden und dann irgendwann in den Müll gewandert waren.

Jetzt, da auch die Nostalgie-Welle schon wieder ‚ne Weile zurück liegt, gibt es, etwas verspätet, das Magazin dazu am Kiosk: „kult!“, produziert vom Team des ebenso „guten alten Zeiten“ nachhängenden Musikmagazins „Good Times“. Aktuell ist bereits das vierte „kult!“-Heft erschienen, und auch für SF-Fans war immer wieder was dabei. So gab es bisher Artikel über Perry Rhodan, Barbarella, Hansrudi Wäscher und die olle Raumpatrouille. In der neuesten Ausgabe findet sich auch ein vierseitiger Bericht über SF-Heftromane wie „Utopia-Großband“ und „Terra“, verfasst vom ehemaligen „Perry Rhodan“-Marketingchef und Moewig-Verlagsleiter Eckhard Schwettmann, der zu den „kult!“-Stammautoren gehört und sich da sicherlich immer wieder um SF-Themen kümmern wird.

Müssen wir jetzt also „kult!“ lesen? Trotz der happigen sechsfüßig Coverpreis greifen wir ja immer wieder gerne zu so einem Produkt, das uns mit vielen bunten Abbildungen all die tollen Kindheitserinnerungen zurückbringt. Und lustig ist freilich der Einfall, als Mittelposter jeweils zwei komplett gegensätzliche Motive zu präsentieren, zum Beispiel aktuell Uschi Glas und die Rolling Stones. Aber ach wie dröge sind die Text-



beiträge in diesem Magazin geraten! Die meisten Artikel sind einfach brave Recherchen ohne Pepp, eher routinemäßig abgospult, etwa so wie eine Seminararbeit an der Uni. Da ist beim Schreiben offenbar keine Spur Begeisterung aufgekommen, wie soll sich die da beim Lesen einstellen? Zum Beispiel wird die Sängerin Gitte Haenning gefragt, ob sie mal mit Abba zusammengearbeitet habe. Sie sagt einfach „Nein“ und bricht dann offenbar das Interview ab. Und der Autor, der sauer ist, dass seine Wikipedia-Recherche so rüde abgekanzelt wurde, betitelt das Ganze aus Rache mit „Abba – kein Thema“. Das ist immerhin frech, aber eben auch ein Eingeständnis der fehlenden Substanz. Wie einfalllos da immer wieder alles geraten ist, mag allein ein kleiner Überblick über die Machart der restlichen Überschriften geben: „Dirndl, Schnauzbar, blanke Busen“ (über Sexfilme der 70er), „Stollen, Shorts und die drei Streifen“ (Adidas), „Radi, bumm und 44 Beine“ (singende Fußballer), „Krippa, Berti und Luise“ (Tatort), „Puppen, Biss und Anarchie“ (Muppet Show) undsoweiter undsoweiter. Mehr als Routine-Journalismus ist das nicht. Schnarch, kotz und würg!

Olaf Brill

kult!

Ausgabe 2/2011 (Nr. 4) jetzt am Kiosk. Leseproben gibt es hier: www.goodtimes-magazin.de/kult.php

Fluch der Karibik: Fremde Gezeiten

Das Flair des Altbekannten

Natürlich war das Kino fast ausverkauft. Und natürlich war mir von Anfang an klar, dass mich keine ausgefeilte Story mit tiefgründigen Charakteren und originellen Wendungen erwarten würde, sondern klassisches Popcorn-Kino. Knapp zweieinhalb Stunden seichte Unterhaltung auf hohem Hollywood-Niveau.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass man die nun also auf vier Episoden angewachsene „Fluch der Karibik“-Serie endlich einmal konsequent richtig betiteln und den Namen ihres einzigen und wahren Hauptakteurs in den Mittelpunkt stellen sollte. Statt „Fluch der Karibik: Fremde Gezeiten“ müsste der Film also korrekterweise „Jack Sparrow: Fremde Gezeiten“ heißen, denn ganz ehrlich: Ohne den immer leicht tuntig wirkenden Oberpiraten mit dem schicken Bärtchen und dem sympathisch-affigen Gehabe hätte der sommerleichte Freibeuter-Cocktail nicht viel, was man ihm zu seinem Vorteil auslegen könnte.

Letztlich hat man jederzeit das Gefühl, alles schon einmal in den vorangegangenen Teilen gesehen zu haben. Neuer Regisseur heißt also nicht zwangsläufig neue Ideen. Dem stehen die etablierte Marke und das weltweite Franchise wie eine Mauer entgegen; der Fan kriegt das, was er kennt und alle anderen müssen eben mit der flachen Handlung und den hübschen Bildern leben.

Johnny Depp dominiert in seiner Paraderolle und eine Penélope Cruz kämpft verzweifelt aber erfolglos gegen die übermächtige Präsenz ihres Leinwandpartners an. Gegen den blassen Auftritt der allzu offensichtlich als Quotenfrau (und Ersatz der in den ersten drei Teilen wenigstens noch amüsanten Keira Knightly) fungierenden Spanierin, wirkt selbst Keith Richards kurzer Cameo als Sparrows Daddy erfrischend.

Um was es in dem Film geht? Um die Suche nach der Quelle der ewigen

Jugend, aber das ist gar nicht wichtig. Die Geschichte dient ohnehin nur dazu, möglichst viele bekannte Figuren vor den Augen des Zuschauers parlieren zu lassen. Als Neuzugang betritt Ian McShane als Piratenlegende Blackbeard die Bühne – und verliert sehr viel von seiner Ausstrahlung durch die völlig unpassende deutsche Synchronstimme von Hugh „Dr. House“ Laurie. Der Rest folgt dem großen Piraten-Einmaleins. Verfolgungsjagden zu Wasser, zu Lande und in der Luft, diverse Schwertkämpfe, jede Menge Sprücheklopferi, die vereinzelt durchaus witzig daherkommt,



Kein Flair dank Dr.-House-Stimme: Ian McShane als Blackbeard

und dazwischen natürlich immer wieder Johnny Depps Poster-Antlitz in Großaufnahme.

Ich habe den Film übrigens in 3D gesehen, kann allen Filmfreunden allerdings nur bedingt empfehlen, es mir gleichzutun. Vielleicht lag es daran, dass ich statt der bislang von mir gewohnten Shutter-, diesmal mit einer Polarisationsbrille Vorlieb nehmen musste. Ein Großteil des Film spielt im Dunklen (warum eigentlich?), und da schinden die 3D-Effekte nur bedingt Eindruck. Am Ende brannten meine Augen, was mir bei Shutter-Brillen



Leicht tuntig: Johnny Depp als Captain Jack Sparrow

noch nie passiert ist. Der Film verliert auf jeden Fall nichts, wenn man ihn im gewohnten 2D genießt.

Und sonst? Die Liebesgeschichte zwischen der Meerjungfrau Syrena und dem Geistlichen Philip ist deutlich zu dick aufgetragen und wirkt im Film wie ein Fremdkörper. Überhaupt hat man das Gefühl, das weniger an vielen Stellen mehr gewesen wäre. Vereinzelte Highlights wie Richard Griffiths als herrlich dekadenter König George II. oder Damian O'Hare als spanischer Leutnant Gillette sorgen für wenige kurze Momente der Individualität. Alles andere ist optisch nahe an der Perfektion, entlarvt sich über die fast zweieinhalb Stunden Dauer dann aber eben doch nur als oberflächlich.

Ein Fazit? „Fluch der Karibik: Fremde Gezeiten“ erfüllt die Erwartungen, sofern man sie nicht allzu hoch ansetzt. Der Streifen besticht weniger durch Spannung, als durch das Flair des Altbekannten, das jedoch langsam aber sicher der Abnutzung anheim fällt. Den geplanten fünften Teil werde ich mir definitiv nicht mehr im Kino ansehen. Wie so viele andere Filmserien hat auch die „Fluch der Karibik“-Reihe den richtigen Zeitpunkt zum Aufhören verpasst. Schade. Captain Jack Sparrow hätte einen würdigen Abgang verdient gehabt.

Rüdiger Schäfer

James Camerons »Sanctum« 3D ist auch nicht alles

Der Name James Cameron steht eigentlich für Qualität. Mit „Titanic“ (1997) und „Avatar“ (2009) schuf er zwei der erfolgreichsten Filme aller Zeiten. Seine Affinität zu Unterwasser-Themen hat er zudem schon mit dem grandiosen Actionstreifen „The Abyss“ (1989) und den IMAX-Dokumentationen „Geister der Titanic“ (2003) und „Aliens der Meere“ (2005) bewiesen. Kein Wunder also, dass ich mich sehr auf den Taucher-Thriller „Sanctum“ gefreut habe, der zwar nicht von Cameron gedreht, aber produziert und mit der aus „Avatar“ bekannten 3D-Technik inszeniert wurde.

Die Handlung ist schnell erzählt, weil wenig originell. Eine Gruppe von Höhlenforschern wird durch einen Sturm unter der Erde eingeschlossen und muss einen alternativen Weg in die Freiheit suchen. Dabei wird das Team nach und nach durch allerlei Rückschläge, Unfälle und menschliche Unzulänglichkeiten dezimiert. Am Ende steht der einsame letzte Überlebende, der das Unmögliche schafft und gerettet wird.



James Cameron

Von den 30 Millionen US\$ Budget ist der Großteil sicher in die technische Umsetzung geflossen, denn die ist tatsächlich beeindruckend. Die diversen Tauchgänge und Unterwasser-Aufnahmen wirken absolut plastisch und transportieren mit den dosiert eingesetzten Geräuscheffekten und einer für meinen



Geschmack etwas zu tristen musikalischen Untermauerung die Stimmung hervorragend.

Leider hilft das der banalen Story überhaupt nicht. Als Zuschauer findet man nie Zugang zu den durchgehend eindimensionalen Charakteren, denen man auch nach ihren teilweise dramatischen Abgängen nur wenige Minuten nachtrauert. Dazu passt die Anekdote, dass Regisseur Alister Grierson angeblich gar nicht in 3D drehen wollte und erst von Cameron von den Vorzügen dieser Technik überzeugt werden musste. Dass es nun ausgerechnet die 3D-Bilder sind, die diesem absolut durchschnittlichen Streifen zumindest einen Hauch des Besonderen verleihen, spricht Bände.

Übrigens: Obwohl der Film laut Drehbuch in Papua-Neuguinea spielt, wurde er komplett an der Goldküste in Queensland, Australien gedreht. Kurz nach Abschluss der Dreharbeiten erkrankte zudem die 29-jährige Stunt-Taucherin Agnes Milowka in einer der Höhlen, die auch im Film zu sehen ist.

Ich will nicht ausschließen, dass ich aufgrund des großen Namens eines James Cameron mit einer zu hohen Erwartung ins Kino gegangen bin. Andererseits sollte eine Filmlegende wie sie der geborene Kanadier nun einmal ist, schon darauf achten, wofür er seinen guten Ruf riskiert. „Sanctum“ ist ein durch und durch gewöhnlicher Film, der fast nur durch seine hervorragenden 3D-Effekte auffällt.

Rüdiger Schäfer

Liebe Film- und Serienfreunde,

frische Ideen und neue Stoffe finden sich im Mainstream-Kino nur noch selten. Meist nudeln die großen Produktionsfirmen jahrein jahraus die ewig gleichen Themen ab und langweilen das Publikum mit Neuaufgaben altbekannter Klassiker und Serien. Das ist (leider) auch in dieser Ausgabe meiner FO-Sparte nicht anders.



Rüdiger Schäfer

News in Kürze

Wow! Noch bevor der SF-/Boxer-Film „Real Steel“ mit Hugh Jackman überhaupt angelaufen ist (siehe FO 262), steht bereits fest, dass es eine Fortsetzung geben wird. John Gatins, der Autor des Skripts des im Oktober startenden Streifens, arbeitet bereits an Teil 2. Grund für das scheinbar überhastete Nachlegen: Die Testvorführungen von „Real Steel“ liefen äußerst positiv!

Es wird ernst: Seit Arnold Schwarzenegger sein Politikerdasein an den Nagel gehängt hat, verstummen die Rufe nach einem neuen „Terminator“-Film nicht mehr. Nun hat offenbar Justin Lin („Fast Five“, wird auch den neuen „Highlander“ drehen, siehe dazu weiter unten) den Job übernommen und hält eine Zusammenarbeit mit Arnie für sehr wahrscheinlich. Gerüchten zufolge soll sogar Action-Star Vin Diesel („Riddick“) eine Rolle übernehmen.

Robert Zemeckis („Zurück in die Zukunft“, „Forrest Gump“) versucht sich demnächst als Produzent eines teilanimierten Splatter-Films. In „How To Survive A Garden Gnome Attack“ (Wie überlebe ich den Angriff eines Gartenzwergs) streben die putzigen Vorgartenknirpse nach der Weltherrschaft – und gehen dabei nicht gerade zimperlich vor. Regisseur und Drehbuchautor werden noch gesucht.

Auch in Deutschland werden ab und an kinofähige SF-Thriller produziert. Mit „Errors Of The Human Body“ versucht sich der gebürtige Australier Eron Sheean an sei-

nem ersten Langfilm. Der Streifen dreht sich um die moderne Genforschung, wurde mit nur einer Million US-Dollar Budget gedreht und startet 2012 mit **Karoline Herfurth** und **Michael Eklund** in den Hauptrollen.

John de Lancie, „Star Trek“-Fans vor allem als Jean-Luc Picards Nemesis „Q“ bekannt, wird eine Rolle in „**Torchwood: Miracle Day**“ (siehe FO 263) übernehmen. Produzentin Jane Espenson ließ allerdings über Twitter verlauten, dass De Lancie definitiv *nicht* als „Q“ auftreten wird.

Vampire sind derzeit in. Mit „**Stake Land**“ von **Jim Mickle** kommt im Juni ein weiterer Film dieser Art in die Kinos. Einmal mehr ist die Welt wie wir sie kennen von Vampiren bevölkert. Ob der Streifen aus der Masse zahlloser ähnlicher Produktionen herausragt, wird sich zeigen.

Vampire, die zweite: Obwohl „**Underworld – Aufstand der Lykaner**“ (2009), der dritte Teil der Fantasy-/Horror-Reihe um den Krieg zwischen Vampiren und Werwölfen nur mäßig erfolgreich war, kommt im Februar 2012 mit „**Underworld 4: New Dawn**“ der nächste Aufguss in die Kinos. Immerhin ist **Kate Beckinsale** als sexy Vampirin Selena wieder mit von der Partie.

Vampire, die dritte: „**The Passage**“ von **Matt Reeves** („**Cloverfield**“) hat wenigstens noch einen auf skurrile Art originellen Plot. Eine Gruppe Krebskranker im Endstadium wird von südamerikanischen Fledermäusen gebissen und gesundet. Die Regierung beginnt mit Experimenten und erschafft aus Versehen eine Legion nahezu unbesiegbarer Blutsauger. Ein Starttermin steht noch nicht fest.

Im Remake von „**Conan, der Barbar**“ (1982 mit Arnold Schwarzenegger), schlicht „**Conan**“ genannt, darf **Jason Momoa** (spielte den Ronon Dex bei „**Stargate – Atlantis**“) ab dem 8. September in deutschen Kinos das Breitschwert schwingen.

Remake und Reboot gehören (siehe oben) längst zum Standardvokabular der Filmfans. Nun wurde auch die Neuverfilmung des Schwarzenegger-Klassikers „**Total Recall**“ bestätigt. **Colin Farrell** („**Das Gesetz der Ehre**“) und **Kate Beckinsale** („**Underworld**“) spielen in dem von **Len Wiseman** („**Stirb langsam 4.0**“) verantworteten Streifen die Hauptrollen. Der Film soll sich deutlich stärker an der Buchvorlage von **Philip K. Dick** orientieren und wird im August 2012 starten. Es wird keinen Handlungsstrang geben, der auf dem Mars spielt.

Der nächste Batman-Film trägt den Titel „**The Dark Knight Rises**“ und wird am 19. Juli 2012 in Deutschland starten. Er schließt die Trilogie von Regisseur **Christopher Nolan** ab, die mit den Filmen „**Batman Begins**“ (2005) und „**The Dark Knight**“ (2008) begann.

Kein Scherz: **Ab sofort sind Unterhaltungsfilme oder Serien zum Thema Zeitreisen in China offiziell verboten!** Laut Ansicht der Zensurbehörden fehlen der Thematik positive Gedanken und eine positive Aussage. Außerdem werden mythisches Denken glorifiziert und verwirrende, unheimliche Geschichten erzählt. Kommentar überflüssig!

An Lächerlichkeit kaum zu überbietende **Zensur auch in der Schweiz:** Das dortige Fernsehen will angesichts der Atomkata-

Kürzlich gesehen

World Invasion: Battle Los Angeles (Kino, SF-Action, 116 min., FSK 16)

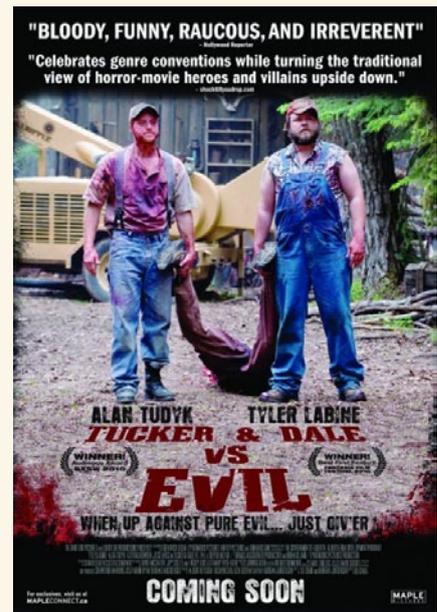
Okay, der Filmtitel ist eindeutig und ich hätte gewarnt sein müssen. Zwei Stunden lang flogen mir im Kino die Querschläger um die Ohren, hämmerten die Maschinengewehre und explodierten die Raketen und Granaten. Im modernen Multiplex mit sauber ausgesteuerter Soundanlage macht das sogar eine Weile Spaß. Ein bisschen mehr als ein Werbefilm fürs US-Militär hätte es dann aber doch sein dürfen. Etwa ab der Hälfte des lärmenden Spektakels (wenn man endlich weiß, wie die fiesen Aliens aussehen), sorgt die ständige Reizüberflutung nur noch für Langeweile. Was bleibt, ist ein Ego-Shooter in Spielfilmlänge, der sich selbst viel zu ernst nimmt, vor Pathos trieft und dadurch eher lächerlich wirkt. Leider lässt die Schlusssequenz und der dort bedeutungsschwanger gesprochene Satz „Jetzt holen wir uns Los Angeles zurück“ darauf schließen, dass die sinnfreie Klopperei mit den Außerirdischen (über deren Motive und Herkunft man übrigens kaum etwas erfährt) demnächst in die zweite Runde geht. Dann allerdings ohne mich im Kinosessel.

Tucker & Dale vs. Evil (Kino, Horror/Splatter, 89 min., FSK 16)

Nach langer Zeit mal wieder ein Horrorstreifen mit echtem Kultpotential. Drehbuchautor und Regisseur Eli Craig, Amerikaner und nach eigenen Angaben Adrenalin-Junkie, legt mit seiner Parodie gängiger Slasher-Movies ein mehr als beeindruckendes Debüt vor. Zwar geht es auch bei ihm um die altbekannte Gruppe junger Menschen (diesmal sind es College-Studenten auf Campingtour), die im tiefsten amerikanischen Hinterland auf zwei klassische Hillbillies treffen, doch damit erschöpfen sich die Ähnlichkeiten mit den wiederkehrenden Nullachtfünfzehn-Produktionen des Genres bereits. Es folgt ein mal hintergründig, mal offensichtlich witziger Film über Vorurteile und Missverständnisse, der am Ende zwar dann doch noch in das ein oder andere Klischee abgleitet, insgesamt, jedoch nicht nur für Genrefans eine Pflichtveranstaltung ist. Die DVD/Blu-ray erscheint am 22. Juli.

Wir sind die Nacht (Blu-ray, Horror/Vampir, 100 min., FSK 16)

Vampire sind immer noch in, auch wenn der von den Büchern Stephenie Meyers ausgelöste Hype langsam abebbt. Dennis Gansels „Wir sind die Nacht“ mit Karoline Herfurth, Nina Hoss, Jennifer



Ulrich und Anna Fischer in den Hauptrollen erfindet das Genre sicher nicht neu, spielt aber immerhin in Berlin und ist für eine deutsche Produktion erstaunlich international. Leider bleibt die Handlung analog zu den schönen, jedoch sterilen Bildern stets an der Oberfläche. Man wird nie mit den Figuren warm, weil diese zu distanziert und insbesondere im Falle Nina Hoss viel zu arrogant daher kommen. Für Vampirfans (besonders männliche) dennoch ein lohnender Film (ich selbst mag die Blutsauger nicht so sehr). Die Blu-ray bietet bestes Bild und sehr guten Ton, dazu Audiokommentar, Making-Of und diverse Kleinigkeiten mehr.

Rüdiger Schäfer



Original oder Synchro? Der Deutschen Freud und Leid!

Deutsche Film- und Serienfans haben es gut. Sie können sich an fast allen ausländischen Produktionen in einer synchronisierten, komplett nachvertonten Fassung in ihrer Muttersprache erfreuen. Das ist in Europa sonst nur noch in wenigen anderen Ländern (Spanien, Frankreich, Italien) der Fall.

Ich habe mir bis 1997 so gut wie alle Filme und Serien in den Synchronversionen angesehen. Mein Englisch erschien mir zwar annehmbar, da ich es im Beruf täglich gebrauchen muss, doch viele Feinheiten und Wortspiele der Original-Tonspur blieben mir verborgen. Dass Jack Lemmon und Peter Sellers oder Sean Connery und Paul Newman im Deutschen die gleichen Stimmen hatten, fiel letztlich nicht so sehr ins Gewicht.

Dann schickte mich mein Arbeitgeber für drei Jahre nach Australien. Plötzlich blieb mir keine Wahl mehr. Ich stellte schnell fest, dass die sich mir eröffnende stimmliche Vielfalt Vorteile brachte: Gute Schauspieler arbeiten mit ihrer Stimme – eindrucksvoller und direkter, als es selbst ein begabter Synchronsprecher im Studio jemals könnte. Wer einmal den späten Clint Eastwood im Original und mit seiner deutschen Stimme im direkten Vergleich erlebt hat, weiß, wovon ich hier schreibe.

Nach meiner Rückkehr nach Deutschland blieb ich der neuen Gewohnheit treu. Bis heute sehe ich mir so gut wie jeden Film und vor allem jede Serie im Originalton an.

In einer Zeit, in der der Englisch-Unterricht schon im Kindergarten beginnt, steigt auch die Zahl der Film- und Serienfans, die die Vorzüge von Originalfassungen zu schätzen wissen. DVDs und Blu-rays enthalten die englische Tonspur so gut wie immer; dem unsicheren Einsteiger helfen die englischen Untertitel. Und die Mühe lohnt sich! Abgesehen davon, dass man so ganz nebenbei neue Vokabeln und Redewendungen lernt, bewegt sich die Qualität der neueren deutschen Synchronisationen – mit Ausnahmen – kontinuierlich Richtung Kellergeschoss.

Ob nun bei „James Bond – Im Angesicht des Todes“ das englische Silicon mit Silikon übersetzt wird (richtig wäre Silizium), oder closet (englisch für Schrank) mit Toilette (zu hören in „American Werewolf“) macht prinzipiell keinen Unterschied. Unschön sind sie dennoch.

Oft ist auch schlichte Unkenntnis eine Fehlerquelle. Der jedem SF-Freund bekannte Satz May the force be with you aus den Star Wars-Filmen wird in „Cocoon“ zu „Hoffentlich lässt die Kraft

nicht nach“, die das Schiff hochzieht und verliert damit seinen Charakter als gewollte Anspielung völlig. Geradezu abstrus mutet der Lapsus in James Camerons Unterwasser-SF-Spektakel „The Abyss“ an. Die Frage „What about O₂?“ mutiert dort zu einem sinnfreien „Was ist mit Null Zwei?“ Gemeint ist natürlich Sauerstoff. Und in „Kampfstern Galactica“ wird aus der Anweisung „When I hit three ...“ (soviel wie Ich zähle auf drei ...) das unverständliche „Wenn ich drei treffe ...“.

Dabei sind reine Übersetzungsfehler noch das geringste Übel. Die Synchronisation zerstört auch sprachliche Besonderheiten wie Akzente, Betonungen oder Dialekte. Oder sie wird gleich als Mittel zur Zensur eingesetzt. Unter Filmfreunden allgemein bekannt dürfte die erste deutsche Fassung des Klassikers „Casablanca“ sein, aus der alle Nazi-Szenen konsequent entfernt und die braune Brut zur schnöden Ganoventruppe degradiert wurde. Erst ab 1975 durften deutsche Zuschauer die vollständige Version genießen.

Leidtragende schlechter Synchronisation sind auch und vor allem amerikanische Sitcoms (vom englischen situation comedy), die sich durch eine schnelle Abfolge mehr oder weniger witziger Szenen und Dialoge auszeichnen. So gilt „Seinfeld“ (1989-98) als die anerkannt einflussreichste Sitcom der 1990er Jahre und wurde mit Preisen überhäuft – in Deutschland dagegen kennt die Serie so gut wie niemand, denn die hiesige Synchro gehört mit zum schlechtesten, was dieses Gewerbe jemals produziert hat.

Damit kein falscher Eindruck entsteht: Natürlich ist mir bewusst, dass der deutsche Durchschnittszuschauer auf die Synchronisation angewiesen ist. Außerdem beweisen Serien wie „Eine schrecklich nette Familie“, „Magnum“ oder die exzellenten Eindeutschungen der „Columbo“-Filme, dass durchaus auch hervorragende Arbeit abgeliefert wird. Allerdings habe ich den Eindruck, dass in den letzten Jahren – sei es durch Kostendruck, Mangel an guten Übersetzern und Sprechern oder aus anderen Gründen – die Brauchbarkeit der Nachvertonten immer weiter abnimmt.

Fremdsprachenkenntnisse sind heutzutage gefragt denn je, und wenn man diese beim Anschauen von Filmen und TV-Serien verbessern kann, ist das doch ein ziemlich angenehmes Lernen, oder?

Rüdiger Schäfer

strophe in Japan die Episoden der Animationsserie „Die Simpsons“, in denen das dortige Atomkraftwerk eine größere Rolle spielt, vorerst nicht mehr ausstrahlen. Eine beispiellose Lachnummer – wenn es nicht so traurig wäre ...

Ein „D“ zuviel? Die Fortsetzung des anspruchslosen aber unterhaltsamen Tierhorrors „Piranha 3D“ (siehe FO 263) wird „Piranha 3DD“ heißen. Wofür das zweite D steht, weiß außer den Machern aber offenbar noch niemand. Der Streifen kommt nach dem Überraschungserfolg des ersten Teils (über 70 Mio. US-Dollar Einspielergebnis bei 20 Mio. US-Dollar Budget) schon im August in die Kinos. Mit von der Partie: Ex-Baywatch-Rettungsschwimmer **David Hasselhoff!**

Kiefer Sutherland, durch den Erfolg der Serie „24“ zum Megastar geadelt, wird derzeit mit einer weiteren Serie in Verbindung gebracht. In „Touch“, einer SF-/Mystery-Produktion aus der Feder von Tim Kring („Heroes“) soll er einen Vater spielen, dessen autistischer Sohn die Zukunft voraussagen kann.

Kein Scherz: Offenbar plant man bei Namco eine Verfilmung des Spiele-Klassikers „Pac-Man“! Wie diese aussehen soll, ist allerdings nicht klar. Firmenchef **Merv Griffin** diffus: „The idea we have is to take what Pac-Man is and bring it to life, to bring what is essentially the world's biggest game of tag to television.“ (Unsere Idee ist es, das, was Pac-Man ausmacht, zum Leben zu erwecken und eines der bekanntesten Spiele der Welt ins Fernsehen zu bringen).

In der zweiten Staffel der Zombie-Serie „The Walking Dead“ wird Skandalnudel **Charlie Sheen** („Two And A Half Men“) einen Gastauftritt als Zombie haben.

Selbst vor komplett misslungenen B-Movies wie dem unsäglichen „Cyborg“ mit **Jean-Claude Van Damme** (1989) macht der Remake-Wahn keinen Halt. Regisseur **Albert Pyun** weiß offenbar selbst, was er da vor gut 20 Jahren verbrochen hat, denn er will seinen eigenen Film noch einmal drehen. **Vincent Klyn** und **Terrie Batson** aus dem Original haben schon unterschrieben. Mit **Rutger Hauer** und **Michael Dudikoff** wird verhandelt. Eventuell kehrt sogar Van Damme zurück.

Bizarren mutet das Projekt „Zorro Reborn“ von 20th Century Fox an. Der maskierte Rächer soll dabei nach einem Drehbuch von **Lee Shipman** und **Brian McGreevy** in eine postapokalyptische Zukunft versetzt werden und dort als einsamer Rächer agieren.

Mit „Paranormal Activity 3“ erfährt eine weitere Filmreihe ihre Fortsetzung. Der Low Budget-Sensationserfolg „Paranormal Activity“ sorgte 2007 für gepflegte Gänsehaut. Auch „Paranormal Activity 2“ fand 2010 sein Publikum. Das Drehbuch zum dritten Teil schreibt wieder **Christopher Landon**, als (ehrgeiziger) Starttermin wird der Oktober 2011 genannt.

Jetzt ist es amtlich: Die Horror-/Mysteryserie „Supernatural“ geht in eine siebte Staffel (eigentlich waren nur fünf vorgesehen und der Handlungsbogen entsprechend konzipiert). Auch die Fantasyserie „Vampire Diaries“ wurde um eine dritte Staffel verlängert. Bei „Smallville“, die die Jugendaben-

teuer Supermans erzählt, ist dagegen nach Staffel 10 definitiv Schluss.

Die von **Steven Spielberg** mitproduzierte SF-Serie „**Terra Nova**“ wird nun wohl erst im Herbst in den USA starten. Die Handlung spielt im Jahr 2149 – und die Erde steht mal wieder kurz vor dem Untergang. Eine Zeitreise 85 Millionen Jahre in die Vergangenheit soll Abhilfe schaffen und der Menschheit einen Neuanfang ermöglichen. Geplant sind zunächst 13 Episoden.

Sam Raimis („Spider-Man 1-3“) neuer Film wird „**Oz – The Great And Powerful**“ heißen und ist ein Prequel zu „Der Zauberer von Oz“ (1939). Die Hauptrollen spielen **Rachel Weisz**, **James Franco** und **Mila Kunis**. In die Kinos kommt die Hexenjagd aber erst 2013.

Auch Kultregisseur **Quentin Tarantino** („Inglourious Basterds“) ist wieder aktiv. Sein aktuelles Projekt heißt „**Django Unchained**“, hat allerdings nur indirekt mit dem Italo-Westernhelden gleichen Namens zu tun. Zu erwarten ist angeblich ein ultrabrutaler Pulp-Western, in dem sogar **Ur-Django Franco Nero** einen Auftritt bekommt – eben typisch Tarantino!

Die Dreharbeiten zur Comic-Verfilmung „**The Avengers**“ wurden kurz nach Beginn gleich wieder gestoppt. Angeblich hatte **Samuel L. Jackson** (spielt den Nick Fury) sein Drehbuch verloren, das wenig später im Internet zum Kauf angeboten wurde. Inzwischen kursieren bei Straßenhändlern in Los Angeles sogar Abschriften für 10 Dollar pro Stück, die laut Experten authentisch sein sollen.

Noch vor seinem Auftritt im neuen „Terminator“-Film soll **Arnold Schwarzenegger** in dem Thriller-Drama „**Cry Macho**“ mitspielen. Der von **Brad Furman** gedrehte Streifen um einen entlassenen Pferdetrainer, der den 11-jährigen Sohn seines ehemaligen Arbeitgebers entführt, sucht allerdings noch nach finanzkräftigen Geldgebern.

„**Thor**“, die Comicverfilmung um den germanischen Donnergott erhielt bislang fast durchweg positive Kritiken. Kein Wunder also, dass bereits eine Fortsetzung im Gespräch ist – und erneut soll **Kenneth Branagh** im Regiestuhl Platz nehmen.

Shawn Levy, gerade erst mit dem SF-/Boxfilm „**Real Steel**“ fertig geworden, arbeitet bereits am nächsten Projekt, einem Remake des SF-Klassikers „**Die Phantastische Reise**“ aus dem Jahr 1966. **Hugh Jackman** (der Wolverine aus der „X-Men“-Reihe) und ein Team aus Wissenschaftlern werden miniaturisiert und in einem U-Boot in den Blutkreislauf eines Menschen injiziert um ein tödliches Blutgerinnsel zu beseitigen. Das alles natürlich in 3D und produziert von keinem geringeren als James Cameron.

Mit „**Danni Lowinski (US)**“ soll erstmals eine deutsche Serie in den USA adaptiert werden. Nach dem Vorbild des erfolgreichen SAT1-Formats mit Annette Frier als sympathischer Anwältin, die sich um kleine Leute mit großen Problemen kümmert, wurde mit **Amanda Walsh** in der Titelrolle ein US-Pilot produziert, dem – sofern erfolgreich – eine Serie im Herbst folgen könnte.

Nach zwei grottigen Verfilmungen der Videospiele-Legende **Lara Croft** („Lara Croft:

Tomb Raider 1+2“ mit Angelina Jolie, 2001 und 2003) will man nun noch einmal den Versuch eines Reboots unternehmen. Mit **Mark Fergus** und **Hawk Ostby** hat man dafür zwei absolute Top-Autoren gewonnen („Iron Man“, „Children Of Men“, „Cowboys & Aliens“). Warten wir es also ab ...

Mir persönlich hat „**Constantine**“ (2005), die Verfilmung der Hellblazer-Comics mit **Keanu Reeves** damals sehr gut gefallen. Nun soll der ewige Konflikt zwischen Himmel und Hölle endlich fortgesetzt werden. Der damalige Regisseur **Francis Lawrence** würde diesmal gerne einen noch düstereren, klar auf Erwachsene (FSK 18) abzielenden Film drehen.

Die Dreharbeiten zum von Fans nicht ausschließlich mit Begeisterung begrüßten „**Highlander**“-Remake sollen in Kürze beginnen. Regisseur **Justin Lin** („Fast & Furious“) gab kürzlich bekannt, dass das Projekt trotz



seiner diversen anderen Verpflichtungen (darunter u. a. der fünfte „Terminator-Film“, siehe weiter oben) auf einem guten Weg sei.

Hochinteressant klingen die ersten Infos zum SF-Film „**Human Nature**“, der unter der Regie von **Darren Aronofsky** und mit **George Clooney** in der Hauptrolle entstehen soll. Letzterer spielt dort einen Mann, der sich in Kälteschlaf versetzen lässt und viele Jahre später in einer Welt wieder aufwacht, in der die Menschheit zu Haustieren einer weiter entwickelten Spezies geworden ist.

Auch die „**Final Destination**“-Filmreihe ist nicht tot zu kriegen. Im August kommt der fünfte Guss (erneut in 3D) in die Kinos. Diesmal springt eine Gruppe Arbeiter dem Tod auf einer einstürzenden Brücke von der Schippe und wird von da an durch skurrile Unfälle dezimiert.

Der legendäre Metzelerstreifen „**The Texas Chainsaw Massacre**“ wird unter der Regie von **John Luessenhop** („Takers“) fortgesetzt. Die Geschichte soll in 3D direkt an den Klassiker von Tobe Hooper aus dem Jahr 1963 anknüpfen. Mehr noch: Produzent Carl Mazzone, gleichzeitig auch Inhaber der Markenrechte, hat bis zu fünf weitere Filme zum Thema angekündigt.

Für die von **Steven Spielberg** inszenierte SF-Serie „**Falling Skies**“ (siehe FO 263) laufen

noch vor der Premiere (Juni) die Vorbereitungen für eine zweite Staffel. Dies sei notwendig, so die Verantwortlichen, da die aufwendigen Spezialeffekte eine entsprechend lange Produktionszeit benötigen.

Schräg: In **Barry Sonnenfelds** („Men In Black“) neusten Projekt mit dem Namen „**Dominion: Dinosaurus Versus Aliens**“ wird die Erde der Urzeit von Außerirdischen besetzt. Die dort heimischen Dinosaurier sind allerdings weitaus intelligenter, als bisher von Forschern angenommen und nehmen den Kampf um ihre Heimat auf. Ende des Jahres soll vorab schon einmal eine Graphic Novel zum Thema erscheinen.

Guillermo del Toro („Blade II“, „Hellboy“) plant eine neue Peter Pan-Verfilmung. Der Film „**Pan**“ dreht sich jedoch nicht um die bekannte Handlung der Kindergeschichten von James Matthew Barrie, sondern um einen Kindesentführer namens Peter Pan, der von einem Detective Hook (Aaron Eckhart) gejagt wird.

Der dänische Regisseur **Lars von Trier** („Dogville“, „Antichrist“) gilt als – milde formuliert – ungewöhnlicher Filmemacher. Sein neuester Streich „**Melancholia**“ (**Kirsten Dunst**, **Kiefer Sutherland**) beginnt mit der Zerstörung der Erde und springt dann in der Zeit zurück. Der Film eröffnete das Filmfestival von Cannes im Mai und soll Ende des Jahres auch nach Deutschland kommen. [Am Rande sei an seinen Nazi-„Werbegag“ bei der Pressekonferenz in Cannes erinnert ... -d.Red.]

Unter dem Namen „**Grimm**“ startet bei NBC in Kürze die Produktion einer neuen Cop-/Mystery-TV-Serie um den Polizisten Nick Burckhardt (**David Giuntoli**), der die Fähigkeit besitzt, allerlei mystische Wesen aus einer verborgenen Realität aufzuspüren. Diese wandeln schon seit längerem unter uns und führen Böses ins Schilde.

Auch die neue TV-Serie „**Awake**“ entsteht unter NBC-Regie. Hier wird Detective Marc Britten (**Jason Isaacs**) in einen Autounfall verwickelt und stellt nach seinem Erwachen fest, dass er plötzlich in zwei parallelen Realitäten lebt. In der einen kam seine Frau, in der anderen sein Sohn ums Leben.

Unter dem Arbeitstitel „**H. G. Wells**“ werkelt Syfy angeblich an einem Spin-Off der erfolgreichen SF-Serie „**Warehouse 13**“. Dabei geht es allerdings nicht um den bekannten britischen SF-Schriftsteller („Die Zeitmaschine“), sondern um die ehemalige Warehouse-Agentin Helena Wells, die in der zweiten Staffel eingeführt wurde und nun eine eigene Serie bekommen soll.

In „**Iron Sky**“, einer finnischen Produktion, die 2012 in die Kinos kommen soll, ist es den Nazis kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs gelungen, einige Raumschiffe auf den Weg zur Rückseite des Mondes zu bringen und dort eine Kolonie zu errichten. Im Jahr 2018 planen sie die Rückkehr zur Erde! **Udo Kier** gibt in dieser abgedrehten SF-Komödie den Nazi-Offizier Klaus Adler.

Rüdiger Schäfer

Verbrannte Landschaft

Im Grunde hätte man vermuten können, daß das Sub-Genre des Alien-Invasion-Films mit ‚Independence Day‘ (Verriß im FAW #164) so gründlich wie endgültig gegen dicke Mauern gefahren worden ist. Zurück bleibt eine verbrannte Landschaft, der nicht zugetraut werden kann, daß sie sich innerhalb absehbarer Zeiten rekultivieren ließe. Aber bereits die Invasionen der Dalek, Cybermen oder Sycorax auf alles Irdische in den neuen ‚Doctor Who‘-Staffeln beweisen, daß besagter Totalausfall eine überschaubare Halbzeit sein Eigen nennt.

Mit ‚Skyline‘ setzten die Strause Brüder zu Weihnachten eine erste Fahnenstange dem Wind entgegen. Man/frau bemängelte die geringe Substanz des Plots, die papierflache Zeichnung der Figuren. Möglicherweise auch nur ein Mißverständnis auf Seiten der Kritikererwartungen, denn die Story um eine Gruppe Menschen, die dem Untergang zu entkommen versucht, ist durchweg spannend. Es gibt niemanden, der (für den Betrachter) die Rolle des Checkers einnimmt (eine Figur, die gewohnheitsmäßig anzutreffen ist). Ungewißheit und Überraschung bilden ein Team und eine Erlösung des Zuschauers ist in der eingefahrenen Form (Rettung) auch nicht auffindbar. Die Figurenzeichnung orientiert sich ebenso hieran und bietet vor allem nicht die obligaten Klischees, die scheinbar erwartet wurden (während dem Film im gleichen Atemzug Einfallslösigkeit vorgeworfen wird!).

Hätte hier zudem ein Tom Cruise ins Blaue hinein grimassieren sollen, um die irriige Annahme zu belegen, daß Darstellung ausschließlich etwas mit Händdefuchteln und Gesichtverziehen zu tun hat?! Ein nüchtern wirkender Eric Balfour ist mir in jedem Fall lieber.

Mit ähnlich oberflächlichen Aburteilungen hatte auch der opulenterer Nachfolger ‚Battle Los Angeles‘ von Jonathan Liebesmann zu kämpfen. Schlichterweise wurde in den Raum gestellt, es wäre ausschließlich ein Werbe-Clip für die US-Army-Rekrutierungsbüros. Die Stereotypen diverser Kritiken kreisten hier um grimmige Marines, die zuerst schießen und nie fragen, Zivilisten, die dem Mythos ‚Armee‘ verfallen und pathetische Durchhaltereden. Davon ist nichts (!) im Film wiederzufinden. Dafür pures Adrenalin in einer Story, die zentral um den Überlebenswillen des Menschen kreist. Wie weit er dafür bereit ist zu gehen. Tatsächlich muß man/frau sich von dem liebgewonnenen Vorurteil verabschieden, daß Berufssoldaten



Simon Howard, Alex Esmail, John Boyega, Leon Jones & Franz Drameh

grundsätzlich nur Mörder sein können. Ansonsten findet sich ein Einstieg in kritische, aber nicht einseitige Filme, wie ‚The Lucky Ones‘ / ‚Grace Is Gone‘ oder ‚Stop-Loss‘. So stellt sich in ‚Battle L. A.‘ die vorgebliche Durchhalterede von Sgt. Michael Nantz (Aaron Eckhart) als Aussprache mit dem Bruder eines, unter seinem Kommando, gefallenen Marines dar. Die Vergiftung eines Knaben mit



Joe Cornish

Militarismus erweist sich als Appell an den Jungen, der gerade seinen Vater verloren hat, durchzuhalten, bis er in Sicherheit ist, um seinem Schmerz freien Lauf lassen zu können. Die Charakterisierung der Aliens als gesichtslose Aggressoren stimmt auch nicht in Gänze, denn selbst aus der Sicht der Marines (aus deren Perspektive der ganze Film spielt) ist zu erkennen, wie Verwundete aus der Schußlinie gebracht werden, oder zögernde Soldaten von Offizieren angetrieben werden. Ja, die Marines finden sogar die Zeit, um sich über die Motive der Gegner Gedanken zu machen.

Ein Themenfeld, das sich dem Anschein nach nicht so schnell erschöpfend behandeln läßt. Daß sich auch der britische Film wieder mit dem Thema Aliens im Hier & Jetzt auseinandersetzt, beweisen die folgende Zeilen.

Attack The Block

Eine Rotte von fünf jugendlichen Kleinkriminellen ist dabei, eine Krankenschwester (Jodie Wittaker) auszurauben, als sie beinhart mit der Existenz außerirdischen Lebens konfrontiert werden. Aliens im Süden Londons und ihre Absichten beschränken sich keinesfalls auf ein zu tätiges Ferngespräch. Sie sind gekommen, um zu erobern, zu morden, zu vernichten. Gnade wird keine gewährt und jeder Widerstand ist zwecklos. So lauten zumindest die Parameter der Invasion. Umstände mit denen sich die fünf Hoodies (Simon Howard, Alex Esmail, John Boyega, Leon Jones & Franz Drameh) nicht allzu schnell anfreunden wollen, weswegen sie dem fremden Treiben auf den Grund gehen. Die Nacht in ihrem Wohnviertel wird lang und furchtbar schrecklich.

In etwa so läßt sich die Story von Joe Cornish zusammenfassen, die er in seinem Debüt ‚Attack The Block‘ auf die große Leinwand bringt. Eine Clique von Halbstarken entdeckt im Angesicht einer ultimativen Gefahr den Wert von menschlichem Handeln – so sein Credo.

In der Tat sprang der Engländer in relativ kühles Wasser, als er sich schlussendlich dazu entschloß, seinen ersten Kinofilm anzugehen. Das Skript (vorgeblich angestoßen durch einen erlebten Raubüberfall) existierte bereits seit längerem. Eine erneute Zusammenarbeit (Skript) mit Edgar Wright (Regie ‚Scott Pilgrim‘ & davor bei ‚Hot Fuzz‘) – für das Marvel-Projekt ‚Ant-Man‘ – brachte den Stein endgültig ins Rollen. Wright erklärte sich bereit, zusammen mit Nira Park die Produktion des Stoffes zu übernehmen.

Cornish, der in seiner Jugend die Krawalle in Brixton erlebte, ist auf der britischen Insel in erster Linie für die ‚The Adam And Joe Show‘ (zusammen mit Adam Buxton) bekannt. In der Serie, die bereits auf vier Staffeln zurückblickt, präsentieren beide unter anderem selbst gedrehte Filmparodien – unter Zuhilfenahme von Spielzeugfiguren. Daneben schrieb Joe Cornish an Drehbüchern mit oder agierte als Schauspieler (Shaun Of The Dead‘ wie der bereits erwähnte ‚Hot Fuzz‘). Ausgezeichnete Radioformate und Musikvideos folgten. Obwohl er also eher für leichte Muse bekannt ist, verweist Joe Cornish geduldig darauf, daß sein Erstling sich eher am ernsten Ton von ‚The Outsiders‘ oder ‚Rumble Fish‘ orientiert. Drama und Komödie treffen aufeinander. Aber darin ist das britische Kino seit längerem kompetent. Rowdys als Bürgerwehr in einem heruntergekommenen Eck Londons. ‚Attack The Block‘ lief Mitte Mai auf der Insel an. Erfolgreich?!

Robert Musa

Kurz & belichtet

Übersee

Riesige Münder und landetellergröße Augen sind ein untrügliches Zeichen dafür, daß der Zeichentrick aus den Studios Nippons stammt. Die Bandbreite geht von klassischem Material a la „Heidi“ bis hin zu dem nervigen Getöse, das kommerzielle Kinder-Programme bestimmt. Natürlich gibt es meisterliche Kinowerke, die einschlägige Kritiker in ausdauernder Regelmäßigkeit zur Verzückung treiben. Auch hier schlidert der Zug an mir vorbei. Interesse regt sich nicht wirklich. Es muß schon ein definitiver SF-Plot sein, weit ab der figürlichen Klischees. Wie in ‚Final Fantasy‘ seiner Zeit in der Tat zu bewundern war! Bei dem ergiebigen Ausstoß der japanischen Studios ist es kein Wunder, daß nicht alles und jedes

eine Realfilm-Adaption der Serie für das Kino. Eine zügig erfolgreiche, denn trotz durchwachsender Kritiken stürmten alte wie neue Fans die Säle. Zu einer Zeit allerdings, als Japan noch einen ungetrübten Glauben in den Fortschritt aller Technologien hatte. „**Space Battleship Yamato**“ spielt nun im Jahr 2194, nachdem die Erde von den Gamilas in eine radioaktive (!) Wüste verwandelt wurde. Die Reste der Menschheit haben sich in den Untergrund zurückgezogen. Den endgültigen Untergang kann nur eine Expedition zu einem weit entfernten Planeten verhindern, wo ein wichtiger Gegenstand zu sichern ist. Quasi eine Art Goldenes Vlies, dem Jason und seine Argonauten einen Besuch mit handfester Einladung abstaten. Nur, daß die ARGO hier YAMATO heißt und das letzte intakte Schiff der Erdverteidigung darstellt.

Ob die Produktion einzig auf den ein-

seien. Im Zeitalter von endlosen Kilometern Naturdokus (nur der alten Mutter BBC) eine eher relative Aussage. Natürlich würden die aufgefahrenen Urvierecher auch dem allerletzten (!! Standard der prähistorischen Forschung entsprechend auftreten. In Federkleid und modischer Farbgebung. Erkenntnisse, die bereits vor Jahren via einschlägiger Dino-Doku-Shows unters aufmerksame Volk gebracht wurden. Klappern gehört seit Alters zum routinierten Geschäft einer Presseveranstaltung.

Aus Gründen der inhaltlichen Übersichtlichkeit (Aufmerksamkeits-Defizit) soll zudem die Handlung allein vor Ort in der Vergangenheit spielen, so Braga. Verwirrende Sprünge in die Zukunft seien nicht geplant, was aber nicht bedeutet, daß Handlungen dieser Zukunft keine Auswirkungen auf die neue Gemeinschaft hätten. Seltsames gehe im Walde um! Als reine Spekulation würde sich hier anbieten, daß die tapferen Neusiedler vielleicht von den Resten einer bereits gescheiterten



bis in unsere Gefilde vorstieß. So die Anime-Serie aus den Siebzigern, die sich mit den Abenteuern eines interstellaren Schlachtschiffs beschäftigt und im Land der aufgehenden Sonne (wie sie vieles andere) Kult darstellt. Die Rede ist von „**Space Battleship Yamato**“ und der Titel dürfte in ungefähr die Richtung angeben.

Geschichtlich betrachtet war die YAMATO – neben ihrem Schwester-schiff – das größte Schlachtschiff der damaligen Welt und sollte allein durch ihre Präsenz die Hoheit der kaiserlichen Marine über den Pazifik sichern. Eine Hybris, die scheitern mußte, weil zum Zeitpunkt der Indienstellung (Dezember 1941) bereits erwiesen war wie leicht sich die „dicken Pötte“ durch zielgenaue Torpedos ausschalten ließen. Gegen die zusammengezogene US-Flotte hatten weder das „größte Schlachtschiff“ noch die Besatzung eine Chance. Über 3000 Mann kamen um, als die YAMATO explodierte und sank. Ein ähnlich sinnfreies Unterfangen wie anno 1941 die Nichtkapitulation einer manövrierunfähigen BISMARCK.

Takashi Yamazaki inszenierte nun

heimischen Zuschauer hin konzipiert ist, oder doch auf einen internationalen Markt geschickt wurde, ist mir noch nicht bekannt.

Turbo-Daktyl

Ende Mai sollte mit dem zweigeteilten Pilot eine der beiden TV-Produktionen starten, die sich Steven Spielberg auf den Schild gehoben hat. „**Terra Nova**“ (FO #257) erzählt von der Zeitreise ausgewählter Menschen in die Urzeit des Planeten zum Zweck der Neuansiedlung. Die Population vor Ort umfaßt an die tausend Personen und soll dadurch allein schon für einen Teil der Dramatik sorgen. In typischem PR-Sprech erwähnt Macher **Brannon Braga** während eines Interviews, daß es sich bei der Serie um etwas handle, das so noch nicht zuvor zu sehen war (sorry, aber ich führe hier nur einmal „Primeval“ an, wo ebenso futuristische Technologie auf ein archaisches Umfeld trifft). Gedreht wurde der Pilot vom Großmeister darselbst in der Wildnis von Queensland. Braga verißt im Zusammenhang nicht umgehend darauf hinzuweisen, daß besagte Drehorte noch nie abgefilmt worden



/ abgeschriebenen Mission beobachtet werden. Bleibt die grundsätzliche Frage, wie sich das Neuland Spielbergs entwickeln wird. Interessant? Vorausssehbar? Öde Ode an den American Way?

Ach ja, der Start der Serie wurde eher kurzfristig – aus (den beliebten) technischen Gründen – auf den kommenden Herbst verlegt. Ein Schelm, wer dabei an Nachdrehn und neuen Schnitt denkt.

ARC

Erste Folgen der vierten Season sind bereits über den Äther gegangen und ich kann eingestehen, daß sich nicht wirklich viel bei „Primeval“ geändert hat. Gewiß, gewiß der Cast wurde nach den Verlusten der dritten Staffel aufgefrischt, Mr. Potts & Miss Spearritt wirken als Darsteller ein klein wenig gereifter und Alexander Siddig gibt der Sache einen Schuß intriganten Lebens. Aber die Stories dümpeln nach wie vor in ihrer Geruhsamkeit dahin (so die endlos in die Länge zerdehnten Dino-Jagden

der ersten oder dritten Folge). Hoffnungen kann man/frau sich aber immer noch machen. Die fünfte Season birgt einige neue Wendungen.

SPOILER!

Teamleiter Matt Anderson (Ciaran McMenamin) wurde aus einer bedrohten Zukunft in die Gegenwart geschickt, um die Ursache für die Anomalien zu entdecken und endgültig auszuschalten. Ein Unterfangen, das ihn in Konfrontation mit Connor (Andrew Lee Potts) bringt, der unter den Einfluß seines Idols Philip Burton (Alexander Siddig) geraten ist. Eben jener Burton, den Matt inzwischen im Verdacht hat bedeutend mehr zu wissen als er jeweils zugibt. Connor wiederum erhält Aufträge, die er im Geheimen erledigen soll. Ein Versteckspiel, das ihn von Abby (Hannah Spearritt) immer mehr entfremdet, die ihrerseits von Matt benutzt wird, um Licht in das Geschehen zu bringen. All dies spielt sich vor der drohenden Gefahr ab, daß die Anomalien in immer kürzeren Abständen erscheinen – wenn nicht sogar dauerhaft geöffnet bleiben.



Hoffentlich das erwartete Adrenalin für die Show, der ich ob ihres charmannten Trash-Faktors allemal wieder eine zweite Chance gebe. Immerhin konnte mich die Hatari-Mission in der vierten Episode der Season (deutscher Titel „Breakfast Club“) fesseln. Einfach nur, weil sie spannend inszeniert wurde.

Melange

Die Beatles waren in ihren einschlägigen Filmen dem Phantastischen ja nie ganz abgewogen. Von **Mark Waters** („Freaky Friday“) ist nun zu erfahren, daß er den Regiestuhl für eine irre Zeitreise auszufüllen gedenkt. Die Story dreht sich angeblich um zwei Totalofans, die über eine funktionierende Zeitmaschine stolpern. Nachdem die Möglichkeiten kurz austariert wurden, kann es nur ein Ziel für die Nerds geben. So müssen unter allen Umständen verhindern, daß Yoko Ono auf John Lennon trifft. In Erinnerung an die Körpertauchkomödie von vor ein paar Jahren, dürfte die leichte

Unterhaltung hierbei Trumpf sein. Zwar sind weder Besetzung – Simon Pegg & Nick Frost können nicht jedes Chaos-Duo spielen – noch endgültiger Titel bekannt, aber der Regisseur ist guter Dinge einen vortrefflichen Film hinlegen zu können (was sollte er auch anderes meinen können?!).

Es ist bereits einige Ausgaben her, daß im FO erste Details über ein geplantes Remake von **„Logan's Run“** Erwähnung fanden. Seither funkt die Stille. Bei der ansehnlichen Liste bereits abgesprungener Regisseure wohl kein größeres Wunder. **Bryan Singer, Joseph Kosinski, Skip Woods** und zuletzt **Carl Rinsch**. Letzterer ist ebenso Vergangenheit und so versucht sich **Nicolas Winding Refn** im wippenden Schleudersitz. Erster Vorschlag für die Hauptrolle ist **Ryan Gosling** und der geneigte Leser kann Wetten darüber abschließen wie lange Nolans literarische Vorlage noch in der Entwicklungshölle abhängt.



Gareth Edwards

der Normalität angekommen wäre. Von Macher **Gareth Edwards** war zu hören, daß Vertigo Films einen Sequel in die Gänge zu schieben gedenkt. Allerdings nicht unter seiner Regie, da Edwards anderweitig mit einem erneuten Aufgub des Godzilla-Themas beschäftigt wurde. Bleibt zu hoffen übrig, daß **„Monsters 2“** (Arbeitstitel) sich am Geist der Vorgabe orientiert und vor allem eine gute Story zu erzählen hat.

Finally ...

... der Pilot zu **„Warehouse 13“** war im Grunde eine ausgesprochen trockene Angelegenheit, die sich erschreckend oft im Zitat einschlägiger Klischees erschöpfte. Kein wirklicher sense of wonder, der sich bei einer Artefaktensammlung erwarten ließe (wie in den besten Szenen des Radikal-Archäologen Jones). Auch darstellerisch eher Banales aus der Reihe hinter der ersten. Hier läßt sich noch einiges steigern.



Saoirse Ronan

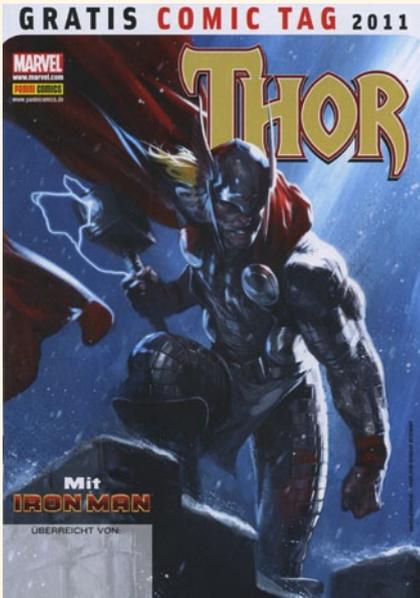
Elektrisiert wurde ich aber vom Trailer zu **Joe Wrights „Hanna“** über ein Mädchen, das zur eiskalten Killerin konditioniert werden sollte. Offen gestanden reichte dafür bereits die Leinwand füllende Präsenz von **Saoirse Ronans** Gesicht. Völlige Ausdrucksstärke in einem unbewegten (!), todernsten Antlitz. Da mich Wright bereits mit der Romanverfilmung **„Atonement“** mehr als nur überzeugte, hege ich gute Hoffnungen. Nicht zu vergessen, daß **Cate Blanchett** sich die Ehre als gewissensloses Miststück gibt.

„*Searching for long-range comms...signal failure on long-range comms.*“

„*Moon*“

In memoriam Elisabeth Sladen

Robert Musa



Gratiscomictag 2011

Auf jeden Fall von Vorteil



Den Gratis-Comic-Tag gibt es in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit 2010, doch in den USA wird dieser Tag bereits seit 2002 begangen. Ganz platt ist dies zwar nichts anderes als eine Werbeveranstaltung für die Comic-Verlage, um neue Leser zu rekrutieren, aber wenn zu diesem Zweck immerhin 44 extra für diesen Tag produzierte Comics gratis unter die Bevölkerung geschmissen werden, worüber sollte man sich da beschweren?

Wenn man sich so den Betrieb in der Comic Company in München, Frauenhofer Straße, ansieht, über nicht sehr viel. Die Kunden kreuzen in den Prospekten eifrig ihre gewünschten Comics an und die Fachverkäufer versuchen, so gut es geht, diese Wünsche zu erfüllen. Allerdings mit der Einschränkung: „Jeder nur nur ein, ... ähhh, drei Comics!“ Wohl demjenigen, der mit einer größeren Kinderschar gesegnet war und diese mitgebracht hatte. Aber der Stimmung im Laden tat das Ganze keinen großen Abbruch. Diverse Kinder sitzen in den Ecken und lesen schon mal in ihren Freixemplaren, während die Großen neben den Gratisproben auch die gegen Bares abzugebenden Comics nicht unberücksichtigt lassen. Währenddessen gab sich einer der Fachverkäufer sichtlich große Mühe, drei eher manga-affinen Mädchen die Feinheiten der westlich gepräg-

ten Comics näher zu bringen. Aber auch sie zogen dann glücklich und zufrieden mit ihren Freixemplaren wieder ab.

Und die Comic-Läden? Die sind mit der Resonanz vor und während des Comic-Tages auch zufrieden. Mit dem Comic-Tag erreichen die Händler vor allem neue Leser, die über die Presse auf die Veranstaltung aufmerksam wurden. Stammleser meiden dagegen eher die Läden an diesem Tag, weil der Laden zu voll ist, um in Ruhe zu stöbern. In der „Comic Company“ war es immerhin so voll, daß die Signieraktion mit Robert Platzgummer (Mingamanga) komplett unterging.

Trotzdem sind sie in der „Comic Company“ zufrieden mit dem Gratis-Comic-Tag: „Fürs tägliches Geschäft ist der Tag auf jeden Fall von Vorteil,“ so Boyger Alpaslan von der „Comic Company“. Auch wenn der Schwerpunkt natürlich auf den Gratisheften liegt, so nehmen sich doch viele Besucher die Zeit, auch im normalen Angebot zu stöbern.

In den USA ist der „Free Comicbook Day“ uns in Deutschland. Das die Comics in den Vereinigten Staaten einen viel größeren Stellenwert haben und als Kunstform anerkannter sind als bei uns, sieht man alleine daran, dass dieser Tag, in den USA immer am 1. Samstag im Mai, seit seinem Beginn 2002 fast jedes Jahr mit dem Start einer großen Comicver-



filmung verknüpft wird. 2002 war dies der erste „Spider-Man“, 2011 die Verfilmung von „Thor“. Trotzdem wurde diese Verknüpfung durchaus kritisch gesehen, da man fürchtete, damit Comics auf ein Werbeinstrument der Filmindustrie zu reduzieren. Der Comic-Day konnte aber 2005 und 2006 beweisen, dass er auch ohne diese Unterstützung bestehen kann, da er in diesen Jahren nicht an eine Verfilmung gekoppelt war. In Deutschland beschränkte man sich lieber auf Sonderaktionen in vielen Läden, wie Signierstunden oder Sonderverkaufsaktionen.

Insgesamt scheint der Gratis-Comic-Tag in Deutschland besser angekommen zu sein als in Österreich und der Schweiz. Laut einem Bericht auf der Webseite des Börsenblatts war die Resonanz in Wien etwa „zwar nicht so schlecht“, aber es seien Comics übrig geblieben. Auch in Zürich sei die Resonanz nicht so stark wie letztes Jahr gewesen, aber trotzdem, nächstes Jahr ist man wieder dabei.

Der nächste Termin steht zwar noch nicht fest, aber wer zufällig nächste Jahr in den USA sein sollte, da ist der „Free Comicbook Day 2012“ am 5. Mai, pünktlich zum Start des Avenger-Films.

http://en.wikipedia.org/wiki/Free_Comic_Book_Day
<http://www.gratiscomictag.de>
<http://www.freecomicbookday.com/>



Rainer Eisfeld

**Abschied von Weltraumopern
Science Fiction als Zeitbild und
Zeitkritik — Kommentare aus
25 Jahren**

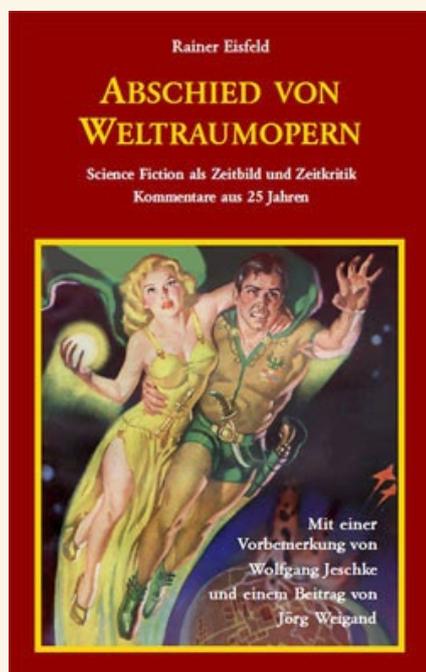
Broschüre, 160 Seiten

22 Abbildungen, davon 13 in Farbe
Drucknachweise

Personen- und Sachregister

17,5 +

Über das Buch: Immer wieder hat Rainer Eisfeld, hauptsächlich im Heyne SF Jahrbuch und in der SF-Times, Zukunftsszenarien auf politische Aussagen und zeitkritische Perspektiven untersucht. Diese Sammlung seiner Aufsätze enthält Würdigungen Robert Jungks und Carl Sagens. Sie dokumentiert außerdem die Kontroverse um Norman Spinrads satirischen Roman „Der stählerne Traum“, an der Eisfeld als Gutachter beteiligt war.

**Inhalt:**

- Vorbemerkung von Wolfgang Jeschke: Wovon in diesem Buch die Rede ist

I. Das „Spinrad“-Gutachten, die Bundesprüfstelle und Bert Brecht (1983–1987)

- Jörg Weigand: Hitler, Jaggar und die Folgen (1983)
- Bert Brechts Glanz fällt auf Spinrad: Die Indizierung ist vom Tisch (1987)

II. Die dunkle Seite von Raumfahrt und technischem Fortschritt (1989–1994)

- Frau im Mond: Technische Vision und politisches Zeitbild (1989)
- Der reale Horror unseres Jahrhunderts: Zu Fritz Leibers „Expresszug nach Belzen“ (1993)
- Raumfahrt als Schreckensvision bei Ray Bradbury und Nigel Kneale (1992)
- „Wissender“ anstelle sozial „blinden“ Fortschritts: Robert Jungk (1994)

III. „Die schwachen Feuer, die der Mensch entzündet“: Grenzen und Möglichkeiten des Genres (1986–2008)

- Die politischen Visionen A. E. van Vogts (1986)
- „Die schwachen Feuer, die der Mensch entzündet“: Über Chad Oliver (1994)
- „Es ist gut, dass wir von neuem stauen lernen... Die Raumfahrt hat wieder Kinder aus uns gemacht“: Über Carl Sagan (1998)
- „Für einen Augenblick in der Ewigkeit wird die Bildung eines Musters versucht“: Über A. E. van Vogt (2001)
- Zur Entwicklungsfähigkeit von Menschen und von Literaturgattungen: Über Jack Williamson (2007).
- Hugo Gernsback und die Anfänge westdeutscher Science Fiction: Als Ralph 124C 41+ an Deutschlands Kiosken hing (2008)

www.dieter-von-reeken.de

Impressum

Fandom Observer 264 – Juni 2011

Verlag: Editorship S & M
Herausgeber: Martin Kempf,
Märkerstr. 27, 63755 Alzenau

Chefredakteur: Manfred Müller,
Hebborner Str. 9, 51069 Köln
E-Mail: redaktion@fandomobserver.de

Redaktionen:

Fanzines: Klaus G. Schimanski
Postfach 600123, 44841 Bochum,
E-Mail: observer@sam-smiley.net

Comics: Rupert Schwarz
E-Mail: rusch@fandomobserver.de

Horror: Andreas Nordiek
E-Mail: andreas.nordiek@t-online.de

Hörspiel: Mark Engler
E-Mail: markengler@arcor.de

Fantasy: Katrin Hemmerling
E-Mail: Kathysong@gmx.net

Kino & TV: Rüdiger Schäfer
E-Mail: rs@fandomobserver.de

Die Zusendung von Rezensionenmaterial bitte mit dem zuständigen Redakteur vereinbaren.

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Olaf Brill, Olaf Funke, Katrin Hemmerling, Peter Herfurth-Jesse, Manfred Müller (m), Robert Musa, Andreas Nordiek, Hermann Ritter, Rüdiger Schäfer, Klaus G. Schimanski, Colin Wagenmann

Fotos:

Archiv, Breitsameter, Disney, Funke, Gaisbauer, Hemmerling, Holzhauser, Luschnat

Satz & Gestaltung: **mueller:manfred**, Köln
Druck: Stefan Schaper, Peine

Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Anzeigenverwaltung: Martin Kempf;
es gilt die Anzeigenpreisliste 2/94

Bezugspreis: 2,00 Euro (inkl. Porto),
Abonnement (12 Ausgaben) 24,00 Euro,
Auslandspreis bitte anfragen.

Abobestellungen: Konto 240 639 385,
Sparkasse Alzenau, BLZ 795 500 00
ltd. auf Martin Kempf

Einzelbestellung/Aboverwaltung:
Martin Kempf; Einzelexemplare müssen
vor Erscheinen bestellt werden.

Es besteht kein Anspruch auf Belegexemplare in gedruckter Form – die Onlineversion des Fandom Observer ist im Internet kostenlos verfügbar:

www.fandomobserver.de

Redaktionsanschrift für Nr. 265:
Olaf Funke,
Naupliastr. 7, 81547 München
E-Mail: redaktion@fandomobserver.de

Redaktionsschluß: 15. Juni 2011

Das Internet ...

Werde Observer-Fan bei Facebook!
<http://facebook.com/fandomobserver>
Folge dem Fandom Observer bei Twitter!
<http://twitter.com/fandomobserver>

Besuch unseren Blog!

Contermine:

www.fandomobserver.de/dates/cons

Stammtische:

www.fandomobserver.de/dates/treffen

Hörspielkalender:

www.fandomobserver.de/dates/hoerspiele

FO kostenlos herunterladen!

www.fandomobserver.de/downloads



Und zur Entspannung empfehlen wir:
<http://leiasmetalbikini.com>